

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 16 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifache Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 223

Donnerstag, 24. September 1931

38. Jahrgang

Reform der Krisenfürsorge

Zusammenlegung mit der Arbeitslosenfürsorge Mieteherabsetzung?

Neue Notverordnung bevorstehend?

Berlin, 24. September (Radio)

Die Fragen, mit denen sich das Reichskabinett heute und morgen beschäftigen wird, sind in erster Linie:

Die Zusammenlegung der Krisenfürsorge und der kommunalen Arbeitslosenfürsorge unter Entlastung der Städte, die jetzt 60 Prozent des Kostenaufwandes dieser beiden Fürsorgearten zu tragen haben. Ferner die Siedlungsfrage und zwar sowohl die eigentliche bäuerliche Siedlung als auch die im Umkreis der Städte geplante Arbeitslosensiedlung. Verhandlungen zwischen dem Reichsarbeitsministerium und dem Finanzministerium über diese Fragen haben ergeben, daß der Reichsfinanzminister zur Durchführung der Siedlungen zunächst einen monatlichen Betrag von rund 20 Millionen Mark auf ein Jahr hinaus zur Verfügung stellt.

Einer der Hauptpunkte der heute beginnenden Kabinettsberatungen wird ferner das Problem der Hauszinssteuer sein. Ihre Herabsetzung soll nach einem Vorschlag des Ressorts auf 25 Prozent beschränkt bleiben. Das würde für die Mieten eine Entlastung um etwa 11 Prozent bedeuten. Der Ausfall an Hauszinssteuermitteln soll durch die Verminderung der öffentlichen Mittel für Wohnungszwecke wettgemacht werden.

Außerdem wird sich die Reichsregierung mit der Aufhebung der Sperre für Reichsbeamte, der Herabsetzung der Höchstpensionen von 80 auf 75 Prozent des Vollgehalts, der Regelung der Frage der Naturalbezüge, der Justizreform mit dem Ziel weitgehender Ersparnisse, der Einsetzung von Sondergerichten zur beschleunigten Aburteilung von Terrorfällen, geschäftlicher Nichtwirtschaft und Steuerhinterziehung sowie mit der Verlängerung des laufenden Haushaltsjahres um 3 Monate also bis zum 30. Juni 1932 beschäftigen.

Die beschlossenen Maßnahmen werden in einer Notverordnung in Kraft gesetzt werden, deren Veröffentlichung nicht vor Beginn der kommenden Woche zu erwarten ist.



Zhiangkaifchei

Präsident der Nanjingregierung, erstrebt die Einigung Chinas zur Verteidigung der Landesgrenzen gegen Japan.

Das Rüstungsfeierjahr

Genf, 24. September (Radio)

In der dritten Kommission der Völkerbundsversammlung wurde am Mittwoch auf Antrag des englischen Vertreters hinsichtlich der Einlegung eines Rüstungsfeierjahres beschlossen, die an der Abrüstungskonferenz teilnehmenden Regierungen um ihre Stellungnahme zu einem derartigen Feierjahr noch vor dem 1. November zu erfragen. Die einzelnen Regierungen sollen zugleich mitteilen, unter welchen Umständen sie an einem Rüstungsfeierjahr teilnehmen würden.

Nazi unter sich!

Schwere Prügeleien in Bremen

Bremen, 24. September (Radio)

In Bremen war es am 18. d. M. anlässlich einer Straßerversammlung zu schweren Zusammenstößen von Nazis untereinander — Hitleranhänger gegen Straßeranhänger — gekommen. Straßer selbst konnte unverletzt entkommen. Sein Mitreferent wurde von den Hitlerleuten übel zugerichtet. Wie die Justizpressestelle mitteilt, ist seit Montag ein staatsanwaltliches Ermittlungsverfahren gegen die Hauptbeteiligten im Gange.

R.P.D. schnorrt bei Kapitalisten

Auch Bourgeoisgeld stinkt nicht

Hamburg, 23. September (Eig. Ber.)

Die Redaktion des „Hamburger Echo“ ist in den Besitz eines Rundschreibens des Verbandes der Eisenindustrie Hamburgs gelangt, aus dem sich ergibt, daß die R.P.D. industrielle Firmen in aller Form gebeten hat, sich „durch finanzielle Zuwendungen erkenntlich zu zeigen“. Das Rundschreiben an die Hamburger Eisenindustriellen hat folgenden Wortlaut:

„Hamburg, 19. September 1931

In die Mitglieder des Verbandes der Eisenindustrie, Hamburg.

Nachdem wir von verschiedenen Seiten Mitteilung erhalten haben über den Versuch der Kommunistischen Partei für Inserate unserer Mitgliedsfirmen in der kommunistischen Presse zu werben, halten wir es für notwendig, unsere Mitgliedsfirmen auf diese Vorgänge aufmerksam zu machen. Der letzte uns gemeldete Vorfall, der uns für das Vorgehen der Abgeordneten der Kommunistischen Partei typisch erscheint, wird uns von der betreffenden Mitgliedsfirma folgendermaßen geschildert:

Wir erhielten heute von zwei Vertretern der kommunistischen Parteizentrale Hamburg mit Namen Schröder und Koch (in einem anderen uns gemeldeten Fall wird der Name Schmidt genannt) einen Besuch, in dem sie um eine persönliche Unterredung mit unserem Herrn Direktor R. ersuchten. Die Aussprache war interessant genug, um Ihnen gemeldet zu werden.

Die Besucher verwiesen auf unsere belangreichen Auftragsaufträge und glaubten daraus den Anspruch herleiten zu dürfen, daß die Firma sich durch Zuwendungen an die kommunistische Parteizentrale erkenntlich zeige. Als dies rundweg abgelehnt wurde, lenkte man ein und bat um eine Unterstützung für die notleidenden Parteigenossen, die durch die Reichsnothilfe nicht erfaßt würden. Als sie auch damit kein Glück hatten, baten sie um einen Auftragsauftrag für ihre Parteizeitungen und verwiesen auf die namhaften Unterstützungen, die ihnen aus Industriezweigen, besonders auch von der Bomag in Plauen, zugesprochen seien.

Aber auch hier am Ort würden sie von industrieller Seite unterstützt. Als Herr R. um Namhaftmachung der betreffenden Firmen bat, bedauerten sie, die Firmen aus bestimmten Gründen nicht nennen zu dürfen.

Der Verband der Eisenindustrie Hamburgs bemerkt zu diesem Brief der betreffenden Mitgliedsfirma, daß er es für erforderlich halte, seine Mitgliedsfirmen über diese Vorgänge zu unterrichten. Das Rundschreiben ist unterzeichnet: „Verband der Eisenindustrie Hamburg. Gez. Dr. Nießche.“

Dieses Dokument verbürgt den unwiderlegbaren Beweis für die schändliche Verräterrolle der R.P.D., die bei Industriellen um Gelder schnorrt.

Terrorherrschaft in Mexiko

Mexiko, 24. September (Radio)

In der Ortschaft Aguadulce im Staate Tabasco wurden 35 Einwohner im Zusammenhang mit der Lynchung des Ortsbürgermeisters standrechtlich erschossen. Die Hinrichtung erfolgte auf Anordnung des Staatsgouverneurs.

Börse bleibt ganze Woche geschlossen

Berlin, 24. September (Radio)

Die Vorstände der deutschen Börsen haben am Mittwoch nach vieltägigen Beratungen beschlossen, die deutschen Börsen bis Ende dieser Woche geschlossen zu halten.

Amlich wird dazu mitgeteilt: „In dieser Woche findet eine Notiz von Wertpapieren und Devisen an der Berliner Börse nicht statt. Der freie Handel in diesen Werten ist nicht zulässig. Devisenkurse werden in der Reichsbank festgesetzt werden. Die Notierungen an der Metallbörse werden am Donnerstag, dem 24. September, wieder aufgenommen werden.“

Geheimniskung des Völkerbundes

Der Konflikt im fernen Osten wird immer drohender

Genf, 23. Sept. (Eig. Bericht)

Die für Mittwoch abend angelegte öffentliche Ratssitzung, die sich mit dem Konflikt in der Mandchurei befassen sollte, wurde plötzlich abgesetzt. Der Rat trat zu einer Geheimniskung zusammen.

Amerika, das durch seinen Gesandten in Belgien, Wilson, an den Beratungen des Rates teilnimmt, hat sich bisher geweigert, auf Japan ebenfalls einen Druck auszuüben bzw. sich an der Entsendung einer Militärkommission in die Mandchurei zu beteiligen. China beabsichtigt deshalb, nunmehr den Rat auf Grund des Artikels 15 des Völkerbundsvertrages anzurufen. Der Rat könnte auf Grund dieses Artikels eine viel schärfere Entscheidung als bisher treffen.

Der Vertreter Japans erklärte auf die Frage, ob er Instruktionen seiner Regierung habe, man habe ihn davon unterrichtet, daß Japan keinen Krieg wolle, aber aus Sicherheitsgründen gezwungen sei, weitere Beziehungen vorzunehmen.

Genf, 24. September (Radio)

Die am Mittwoch abend abgehaltene Geheimniskung des Völkerbundes dauerte fast drei Stunden. Der japanische Vertreter weigerte sich wiederum, über den Stand der Ereignisse in der Mandchurei genauere Angaben zu machen. Der Rat ging nach einer längeren Auseinandersetzung zwischen dem japanischen und chinesischen Vertreter über die beiderseitigen militärischen Maßnahmen schließlich ohne Stellungnahme zu den Ereignissen auseinander. Er wird heute den ganzen Tag über seine Beratungen fortführen.

Die Stellung Japans zu den Vorgängen in der Mandchurei ergibt sich aus Erklärungen des japanischen Ratsmitgliedes vor Journalisten nach der Geheimniskung des Rates. Danach werde die japanische Regierung alles tun, um den Konflikt zu lokalisieren, aber sie müsse den Schutz ihrer Interessen unbedingt durchführen, d. h. daß Japan in seiner Befehlsaktion bereits zu weit gegangen ist und jetzt dem Druck des Völkerbundesrates aus Prestige Gründen nicht ohne weiteres weichen kann. In anderen Fällen fürchtet es allem Anschein nach, daß seine großen Investitionen in der Mandchurei verloren gehen könnten.

Es scheint im Augenblick nur möglich zu sein, die Beilegung der südlichen Mandchurei rückgängig zu machen, wenn Amerika und England gemeinsam intervenieren. Von Rußland erfährt man, daß es vorläufig eine abwartende Haltung einnimmt. Falls aber die Besignahme der Mandchurei durch Japan vom Völkerbundsrat nicht verhindert werden sollte, dürfte Rußland unter dem gleichen Vorwand wie Japan die nördliche Mandchurei besetzen. Jedenfalls wird die Kriegsgefahr im fernen Osten immer drohender.

China einig in der Abwehr

Peking, 24. September (Radio)

Der chinesische Außenminister hat am Mittwoch eine dritte Protestnote an die japanische Regierung gerichtet, in der wiederum in energischen Ausdrücken die Zurückziehung der japanischen Truppen aus der Mandchurei verlangt wird. Das Exekutivkomitee der Kuomintang hat eine Kundgebung veröffentlicht, in der alle Parteien um Unterstützung gegen den fremden Angreifer gebeten werden.

Die Führer der Regierung von Kanton haben darauf geantwortet, daß sie ihrem früheren Gegner von Nanjing jede Hilfe gewähren wollen. Die chinesische Regierung erklärt ferner einen Aufruf, in dem alle Militär- und Marineführer aufgefordert werden, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen und jede Gewalttätigkeit gegen japanische Staatsangehörige zu verhindern.

Lenkt Japan ein?

Tokio, 24. September (Radio)

Die japanische Regierung hat angeordnet, daß ihre Truppen in der Mandchurei den Vormarsch auf Chabirin und Tsomon sofort einstellen und den Rückmarsch antreten. Auch Kirin soll geräumt werden. Besetzt bleibt ausschließlich die südmandchurische Bahnzone.

Deutschland und Frankreich

Die Chance einer Wirtschaftsverständigung

Ueber das kommende Wochenende werden der französische Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand in Berlin weilen. Diesem Ereignis kommt nicht nur deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil dies der erste Besuch führender französischer Staatsmänner seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 in Berlin ist, sondern wegen der drohenden Auflösung der internationalen Kredit- und Wirtschaftslage. Diese Probleme werden zweifellos im Mittelpunkt der Berliner Verhandlungen stehen.

In weiten Kreisen Deutschlands und auch Frankreichs hat sich die Ueberzeugung durchgesetzt, daß die deutsch-französische Verständigung der Grundpfeiler zum Wiederaufbau Europas ist. Die allererste Voraussetzung zu einer Besserung der deutsch-französischen Beziehungen müßte eine Beseitigung der politischen Spannungen sein. Der Besuch der deutschen Minister in Paris und die Erledigung der unglückseligen Zollunionsaffäre hat diese Voraussetzungen geschaffen. Jetzt gilt es, in Berlin die Wege für eine starke wirtschaftliche Interessengemeinschaft zu ebnen und über sie hinaus endlich zu einem ungetrübten politischen Nebeneinanderarbeiten der beiden Mächte zu kommen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet liegen bereits gute Anfänge vor. In erster Linie verdient hier der Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages vom August 1927 Erwähnung, der ein kräftiges Aufblühen des deutsch-französischen Warenverkehrs zur Folge hatte. Nach der französischen Statistik war die deutsch-französische Handelsbilanz im ersten vollen Jahre nach Abschluß des Vertrages, im Jahre 1928, mit 722 Millionen Franken für Deutschland passiv, im Jahre 1929 aber mit 1800 Millionen Franken für Deutschland aktiv. Im Jahre 1930 steigerte sich die Aktivität für den deutschen Außenhandel auf 3700 Millionen Franken (1 Franken = 16 Pf.). Allerdings erfordert diese französische Statistik eine gewisse Klarstellung, da in ihren Ziffern keine Trennung für reine Exporte und für Reparationszahlungen erfolgt ist. Die deutsche Statistik bejaht folgendes:

	Deutsche Ausfuhr. bzw. Einfuhrüberschuß ohne Sachlieferungen	Deutsche Ausfuhr. bzw. Einfuhrüberschuß einschl. Sachlieferungen
1928	- 550 Mill. Mark	- 153 Mill. Mark
1929	- 255 Mill. Mark	- 233 Mill. Mark
1930	- 165 Mill. Mark	+ 635 Mill. Mark

Wenn man also die Sachlieferungen herausnimmt, zeigt sich, daß auch Frankreich von dem deutsch-französischen Abkommen stark profitiert hat, denn seine Handelsbilanz war 1928 und 1929 aktiv, während Deutschland durch eine weitere Steigerung seiner Ausfuhr erst im letzten Jahr, allerdings in beträchtlichem Umfang, seine Handelsbilanz mit Frankreich aktivieren konnte. Welche Bedeutung für die deutsche Gesamtausfuhr der Export nach Frankreich hat, geht daraus hervor, daß er von 1927 mit 3,7 Prozent der Gesamtausfuhr bis 1930 ununterbrochen auf 9,3 Prozent gestiegen ist und in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres sich mit 9,3 Prozent der Gesamtausfuhr fast stabil halten konnte. Andererseits ist Frankreichs Anteil an der deutschen Gesamtausfuhr von 1929 bis 1931 von 4,8 auf 5,4 Prozent gestiegen, was in Rücksicht auf die stark gestiegene Kaufkraft des deutschen Binnenmarktes besonders bemerkenswert ist.

Weiter sind im Laufe der letzten sechs Jahre zwischen deutschen und französischen Industriekreisläufen Handels- und Interessensverträge abgeschlossen worden, die deutlicher als alles andere die Notwendigkeit einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit beweisen. Die bedeutendsten Verträge dieser Art bilden die Gründung des internationalen Stahlkartells und der Kalivertrag. Die internationale Rohstahlgemeinschaft stellt im wesentlichen nichts anderes dar als eine Interessengemeinschaft der deutschen und französischen Schwerindustrie nach dem Motto: Tu mihi nichts, tu ich tibi nichts! Dieses Kartell hat trotz mannigfacher Reibungen bisher alle Krisenstürme überstanden, ein Beweis dafür, welche Bedeutung der Aufrechterhaltung dieser Organisation von Deutschland und Frankreich als

den stärksten Teilhabern beigemessen wird. Die Kalindustrie beider Länder einigte sich im Jahre 1928 und verteilte den gesamten Weltmarkt, den die deutsch-französische Kartellgemeinschaft monopolartig beherrscht, nach einem bestimmten Schlüssel unter sich. Auch die Leinwandindustrien Deutschlands und Frankreichs haben eine Interessengemeinschaft mit weitgehenden Bindungen abgeschlossen.

Auf dem Rohstoffmarkt ist eine ganze Anzahl anderer Syndikate wie Schienenkartell, Röhrenkartell usw. aufgebaut worden, deren Existenz in erster Linie deutsch-französischen Eiseninteressen entspringt. Daneben gibt es noch andere Gebiete, Glas, Stoff, Au-



Der Kampf um die Mandchurei

Der japanisch-chinesische Konflikt verschärft sich weiter. Der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in der Mandchurei, General Minami (rechts), hat Verstärkungen angefordert, der sowjetische Kriegsminister Woroschilow (links) soll nach dem Fernen Osten fahren, nachdem die Sowjetregierung erklärt hat, sie könne den Vorgängen im Osten nicht unbeteiligt gegenübersehen.



Brotpreis unhaltbar!

Billiges Brot für Arbeitslose?

Im Reichsernährungsministerium haben wieder einmal Brotpreiserhöhungsverhandlungen stattgefunden, von denen die Öffentlichkeit mit der Zeit den Eindruck erhalten hat, daß dabei doch nichts herauskommt, und daß der Reichsernährungsminister nur so tut, als ob er täte. Diesmal geht es um die Frage, eine Verbilligung des Brotpreises für die Arbeitslosen in Berlin herbeizuführen. Die Organisationen der Bäcker haben eine Preisermäßigung von vier Pfennigen für das 1250 Gramm schwere Brot zugestanden. Das Ministerium, das anfänglich einen größeren Preisnachlass forderte, hat sich anscheinend mit dieser Konzession zufrieden gegeben und die Angelegenheit dem Berliner Magistrat, der die Einzelheiten zu regeln haben wird, überwiesen.

Wir nehmen nun an, daß der Berliner Magistrat sich die Konzession der Bäckermeister und Brotfabriken noch einmal genau ansehen wird. Wir halten den Preisnachlass für die Arbeitslosen um vier Pfennige für 1250 Gramm für durchaus ungenügend. In den sächsischen Städten haben die Bäcker z. B. einen Nachlass von vier Pfennigen für 1000 Gramm zugestanden. Was schließlich in Sachsen geht, muß auch anderswo gehen. — Darüber hinaus ist es an der Zeit, die Frage des Brotpreises ganz allgemein aufzuwerfen. Wir leben heute in einer fürchterlichen Krise, wie sie die Wirtschaftsgeschichte kaum gesehen hat. Wir müssen aber feststellen, daß z. B. in Berlin der Brotpreis höher liegt als im vorigen Winter. Die berühmte Bäckerpanne, der Unterschied zwischen den Preisen für Mehl und dem Brotpreis, beträgt gegenwärtig in Berlin

17 Pfennig. Im vorigen Winter hat er nur 15 Pfennig betragen. Das sind Auswüchse, die die Öffentlichkeit nicht hinnehmen kann. Es gibt keine Argumente, die die Steigerung der Bäckerpanne in Berlin — und in anderen Städten wird es wohl nicht anders sein — um 2 Pfennig rechtfertigen könnte. Das Bäckergerber kann doch schließlich in einer Zeit, die energisch eine Abflachung der Preise fordert und die täglich neuen Lohnabbau bringt, für sich keine Lohnerrhöhungen durchführen. Daß es auch mit einer niedrigeren Bäckerpanne geht, zeigt z. B. Leipzig, wo sie nur 12 Pfennig beträgt.

Durch eine Verringerung und Normalisierung der Bäckerpanne kann das Problem des Brotpreises aber nur zum Teil gelöst werden. Schließlich besteht ein bestimmtes, durch die Marktpreisverhältnisse gebotenes Verhältnis zwischen Getreidepreis und Brotpreis.

Durch Anwendung vieler Mittel ist der Getreidepreis in Deutschland mehr als doppelt so hoch als der Getreidepreis im Ausland.

Dadurch sind wir zu einem Brotpreis gekommen, der der Kaufkraft der breiten Bevölkerung nicht mehr entspricht. Das ist aber ausschlaggebend. Man muß immer wieder feststellen, daß der Reichsernährungsminister Schiele auf allerlei Schliche verfällt, um die Öffentlichkeit über seine unhaltbare Getreidepolitik hinwegzutäuschen und die Verantwortung von sich abzuwälzen. Demgegenüber ist zu betonen, daß die gegenwärtigen Getreidepreise nicht mehr zu halten sind. Man wird der Frage einer Zolleinführung näherzutreten müssen, um in Deutschland einen Getreidepreis zu erzielen, der der Kaufkraft der breiten Bevölkerung gerecht wird.

Wie Steuern hinterzogen werden!

Wie stark das Uebel der Steuerhinterziehungen ist, beweist eine Denkschrift des Reichsfinanzministeriums an den Reichstag, die über die Buch- und Betriebsprüfungen im Jahre 1930 Auskunft gibt. In nicht mehr als 57 693 Fällen mußten mehr Steuern festgesetzt werden. Es handelt sich hier nicht nur um Steuerhinterziehungen. Vielfach ergeben sich, wie das Reichsfinanzministerium bemerkt, abweichende Ansichten in der Bewertung. Auch sind die Buch- und Betriebsprüfungen öfter zugunsten der Steuerpflichtigen verlaufen.

Im einzelnen ergibt sich aus der Denkschrift des Reichsfinanzministeriums folgendes: Insgesamt sind im Jahre 1930 auf Grund der Buch- und Betriebsprüfungen rund 135 Millionen Mark an Reichsteuern und 31 Millionen Mark an Landessteuern mehr festgesetzt worden. Die Geldstrafen betragen insgesamt 3 700 000 Mark. Der größte Teil der Mehrsteuern entfällt auf die Körperschaftsteuer, bei der allein 78 Millionen Mark mehr festgesetzt wurden. Dann folgt die Einkommensteuer mit 62 Millionen. Bei der Vermögenssteuer sind es 12 Millionen, bei der Umsatzsteuer 11 Millionen Mark. Die festgesetzten Geldstrafen in Höhe von 3 Millionen Mark entfallen fast ausschließlich auf die Einkommensteuer. Die meisten Fälle, in denen höhere Steuern festgesetzt werden mußten, nämlich 6200 Fälle, sind im Landesfinanzamt Bezirk Berlin zu verzeichnen. Dann folgen Breslau mit 5200 Fällen, Magdeburg mit 4200, Düsseldorf mit 3500, Hannover mit ebenfalls 3500 Fällen und Steinkirchen mit 2900 Fällen. In der Höhe der festgesetzten Mehrsteuern marschiert gleichfalls Berlin an der Spitze mit rund 37 Millionen. Dann folgen Düsseldorf mit fast 30 Millionen, Münster mit 15 Millionen, Leipzig mit 12 Millionen und Köln mit 11 Millionen. Bei den Landessteuern steht der Landesfinanzamtsbezirk Köln an der Spitze mit 4 1/2 Millionen Mark Mehrsteuern. Dann folgen Berlin mit 4,2 Millionen, Stuttgart mit 2,2 Millionen und Karlsruhe mit 2,1 Millionen. Die meisten Geldstrafen wurden im Landesfinanzamtsbezirk Leipzig verhängt, nämlich 679 000 Mark. Dann folgen Unterweiser mit 603 000 Mark, Dresden mit 448 000 Mark und Steinkirchen mit 256 000 Mark.

Die verfolgte Unschuld

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat einen Aufruf zu den kommenden Reichstagswahlen gegeben. Sie hat an den Reichskanzler eine Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt, daß sich die Wortführer bewaffneter Parteien gegen wehrlose Nationalsozialisten erdreistend äußern, ohne daß Sühne erfolgt.

Die nationalsozialistischen Terroristen spielen die Rolle der verfolgten Unschuld, die unter dem Mordterror der Kommunisten leidet. Das dreifache verlegene Telegramm der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion entspricht durchaus der Rolle des "Blühenden Beobachters", der täglich an der Spitze des Blattes mit Drahtband und roter Schlagzeile in aufreißender Form eine Darstellung gibt, die "Die Opfer des roten Mordterrors" überschrieben ist. Derartige Aufzählungen aber sind es auch in der kommunistischen Presse. Die Nationalsozialisten verfolgen die Kommunisten und die Kommunisten die Nationalsozialisten. Diese gegenseitige Mordhese ist System, sie ist gewollt als Verhöhnung zum Bürgerkrieg. Die Nationalsozialisten, die die verfolgte Unschuld spielen, verschweigen, daß ebenjeweils Opfer des nationalsozialistischen Mordterrors fallen wie Opfer des kommunistischen Terrors. Sie verschweigen, daß die Pistole, das Messer, der Schlagring und der Gummiknüppel bei ihnen dieselbe Rolle spielen wie bei den Kommunisten.

Und nicht nur das! Das Reichsbanner wird von den Nationalsozialisten mit terroristischen Methoden verfolgt. Schändliche, bewaffnete Überfälle der nationalsozialistischen Mordbanden auf das Reichsbanner sind außerordentlich häufig. Herr Frick, der das verlegene Telegramm unterzeichnet hat, sollte diese Partei zunächst verantwortlich für den gemeinsamen Mord, der nationalsozialistischen Mordbanden in der letzten Jahresfrist an zwei Sozialdemokraten in der Reichshauptstadt in Berlin verübt wurde. Nationalsozialistische Mordbänder sind damals in die Wohnung eines Sozialdemokraten eingedrungen und haben den Sozialdemokraten einen Gewehrschuss verpasst. Das ist die verfolgte Unschuld!

Das Telegramm ist unterschrieben im Auftrag des Abteilungsleiters des Propagandas gegen die nationalsozialistischen

Dogromisten vom Kurfürstendamm in Berlin erlassen worden. Es ist ein ganz offenkundiger Versuch, durch einen Höhepunkt der Dreifügigkeit abzulenkten von dieser Schande der Nationalsozialistischen Partei! Die Strafen, die gegen die Dogromisten ausgeworfen worden sind, wie die Begründung des Urteils zeigen eindeutig das Terrorverbrechen nationalsozialistischer Führer, sie enthüllen den dogromistischen Charakter der SA, der Bürgerkriegsorganisation der Nationalsozialisten. Dies dogromistische Verbrechen auf dem Kurfürstendamm in Berlin hat Deutschland im Ausland sehr schwer geschadet. Die Nationalsozialistische Partei trägt dafür die volle Verantwortung.

Es ist der Geist der Mordhese und des Terrors, der die sogenannte SA der Nationalsozialistischen Partei erfüllt. Dieser Geist wird systematisch in den unreifen jungen Burschen gezeugt, die sich der Nationalsozialistischen Partei anschließen. Sie werden zu Schlägergruppen zusammengefaßt und kaserniert, sie werden auf den Mann dressiert. Die Pistole, der Gummiknüppel, der Schlagring und das Messer sind die einzigen politischen Instrumente, die sie zu handhaben wissen.

Die verfolgte Unschuld entlarvt sich selbst durch den Schlußsatz des Telegramms an den Reichskanzler Brüning, in dem es heißt, daß die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung gegebenenfalls zur Verantwortung gezogen werden sollen. Das ist nichts anderes als die Wiederaufwärmung des Hitlerschen Wortes: Es werden Köpfe rollen! Die unreifen jungen Burschen, die für die Nationalsozialisten als Terrorbanden die Straßen der deutschen Städte unsicher machen, werden nach ihrer ganzen politischen Erziehung in diesem Schlußsatz nichts anderes erblicken als eine unerhörte Aufforderung, die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung zu "rollen".

Wer derartige Drohungen ausspricht, der hat kein Recht, sich als die verfolgte Unschuld aufzuspielen. Wer wie Herr Hitler vom Körperlichen redet, dem sieht es schlecht an, der Regierung gegenüber Klagen zu führen, daß seine Partei unter Terror leidet. Die verfolgte Unschuld ist eine verlogene Unschuld.

Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. H. Dammert, Berlin SW. 68.)

XIV.



Ruthenberg war aus allen Wölfen gefallen. Fieberhaft arbeitete sein Gehirn. Vor seinem geistigen Auge stand die Stunde, als er mit Gapon an der Spitze der Putilowarbeiter ausgezogen war, als er Gapon von der Narwachsenweggebrachte und vor der Verhaftung bewahrt hatte. Er dachte daran, wie sie im Ausland

gemeinsam für den Terror und den bewaffneten Aufstand gekämpft hatten und als intime Freunde unzertrennlich gewesen waren. Aber er ließ sich durch die Erinnerung nicht irre machen. Er war schon im Begriff, seiner Empörung Ausdruck zu geben, aber er nahm sich zusammen — äußerlich völlig ruhig und kalt, erklärte er, er wolle sich die Sache durch den Kopf gehen lassen.

Selbstverständlich erstattete er dem Zentralkomitee sofort Bericht.

Das Zentralkomitee war der Meinung, daß dieser Mensch ein viel größeres Verbrechen als gewöhnliche Verräter vom Schlage Tatarows begangen, daß er nämlich die ganze Massenrevolution verraten habe und deshalb zum Tode verurteilt werden müsse.

Das Urteil lautete:

„Das Arbeitergericht hat unwiderlegliche Beweise dafür erlangt, daß

1. Gregor Gapon im Dezember 1905 durch einen Vertrauensmann des Grafen Witte mit dem Chef der Geheimpolizei und dessen Stellvertreter Raschlowski, sowie dem Kommandanten der Gendarmen, Obersten Gerasimow in Verbindung getreten ist und ihnen Mitteilungen über die Organisation der revolutionären Arbeiterpartei gemacht hat;

2. daß er am 15. Januar d. J. an den Minister des Innern Durnowo einen Brief gerichtet hat, worin er seine Reue über seine frühere revolutionäre Tätigkeit ausdrückte;

3. daß er die besondere Aufgabe übernahm, alle Verschwörungen gegen den Zaren sowie gegen Witte und Durnowo im Auge zu behalten und anzuzeigen;

4. daß er die Beträge von 10 000 Rubel und 100 000 Franken, die ihm von Privatpersonen für die Arbeiterklasse übergeben wurden, unterschlagen hat.

Auf Grund dessen wird Gregor Gapon für einen Verräter an der Arbeiterklasse und für einen Defraudanten von Arbeitergeldern erklärt und zum Tode verurteilt.

Die Mitglieder des Gerichtes:

Jedor Rjbnitski, Nikolaj Petroff, Peter Grehnitski, Gregor Tschernuschin, Michael Diakon.“

Aber Mew sagte:

„Meiner Meinung nach ist es unmöglich, Gapon lediglich auf die Mitteilung von Ruthenberg hinzurichten. Bei den Massen ist er sehr populär. Sie würden seine Hinrichtung nicht verstehen. Es kann uns passieren, daß sie uns nicht glauben und vielleicht sogar auf die Idee kommen, wir hätten ihn aus internen Parteigründen umgebracht. Deshalb ist es nötig, daß wir seine Verbindung mit Raschlowski vor allen Augen offenbar machen. Ich schlage darum folgendes vor: Gapon hat erklär-

te, daß er sich bisweilen mit Gerasimow und Raschlowski trifft. Sie, Ruthenberg, lassen sich zu einem solchen Rendezvous einladen, gehen vor, auf seinen Vorschlag eingehen und in die Dienste der Polizei treten zu wollen. Und wenn Sie Gapon und Raschlowski zusammen in einem Zimmer haben, dann bringen Sie sie zusammen um. Dann werden die Massen davon überzeugt sein, daß Gapon tatsächlich ein Verräter ist. Denn kein anständiger Mensch kann ein Rendezvous mit Raschlowski haben. Und wenn Sie gar noch Raschlowski mit umbringen, wird der Doppelmord eine ungeheure Bedeutung erlangen, denn die Partei hat keinen stärkeren Feind als Raschlowski.“

Tschernow stimmte Mew bei und übernahm mit ihm zusammen die Verantwortung dafür, daß das gesamte Zentralkomitee sich ihrer Meinung anschliesse. Schließlich erklärte Ruthenberg:

„Ich bin einverstanden und werde versuchen, Raschlowski und Gapon umzubringen.“

Eines Tages pläzte Mew bei den finnischen Genossen in Helsinki mit der Nachricht herein, Gapon habe sich mit der Regierung versöhnt, Dienste als Spion und Provokateur geleistet. Das Zentralkomitee hätte die finnischen Genossen um die Erlaubnis, Gapon auf ihrem Boden ermorden zu dürfen.

Da die finnischen Genossen aber den heftigsten Widerstand gegen eine Ermordung auf ihrem Gebiet leisteten, arbeitete Mew einen genauen Aktionsplan aus, der Petersburg als Schauplatz für die Hinrichtung ins Auge faßte und den Ruthenberg auszuführen sich verpflichtete.

Ruthenberg fuhr nach Petersburg und begann mit Gapon zu verhandeln. Er erklärte ihm:

„Mein Entschluß hängt von der Summe ab, die Raschlowski zu zahlen bereit ist.“

Darauf fing Gapon an zu schwärmen. So verhandelten sie mehrere Tage hin und her. Ruthenberg schrieb nach jeder Zusammenkunft den Inhalt der Gespräche wörtlich auf und sandte sie später dem Zentralkomitee. Schließlich brachte Gapon die Nachricht, Raschlowski sei zu einem Rendezvous, das am 4. März in einem Hinterzimmer des Restaurants Conten stattfinden sollte, bereit.

Aber Raschlowski war durch seinen Meisterpion Katin rechtzeitig über die Absichten Ruthenbergs ins Bild gesetzt worden und erschien nicht. Ruthenberg merkte, daß ihm der Gegner zu entgleiten begann und ging zum direkten Angriff über. Er mietete eine Villa in dem Vorort Derski bei Petersburg und bestellte zur angegebenen Zeit eine Reihe von Arbeiterkameraden dort hin. Er suchte sich lauter Leute aus, die mit ihm und Gapon zusammen im Zuge vom 9. Januar gewesen waren; zuerst wollten sie ihm nicht glauben. Da schlug er ihnen vor, sich von der Wahrheit seiner Worte zu überzeugen. Er verteilte sie über die verschiedensten Etagen und Seitenräume und hinter die Türen aller Zimmer. Gapon ging in die Falle. Am 22. April kam er zum Rendezvous. Er legte seinen Pelz ab und setzte sich auf Sofa. Da er glaubte, daß er mit Ruthenberg allein wäre, ging er direkt aufs Ziel los:

„Wir müssen zu Ende kommen. Warum machst du Schwierigkeiten? 25 000 Rubel sind ein schönes Geld.“

„Aber du hast mir doch in Moskau gesagt, daß Raschlowski 100 000 Rubel zahlen will.“

„Das habe ich nicht gesagt. Du hast mich falsch verstanden. Mit ein paar anderen ähnlichen Sachen zusammen kannst du dir jedoch leicht 100 000 Rubel verdienen.“

Ruthenberg führte das Zwiegespräch weiter:

„Ich fürchte, Raschlowski will mich betrügen. Ich gebe meine Auskünfte und er enthielt mir das Geld vor.“

Aber Gapon beruhigte ihn:

„Komm morgen abend um 10 Uhr ins Restaurant Cubat. Er wird auch da sein. Dann wirst du sehen, er ist ein ehrenhafter Mann. Wenn er sich überzeugt hat, daß du Ernst machst, wird er zahlen. Aber laß ihn nicht gleich in zu viel Karten guden. Na, und — wenn er dich wirklich betrügt, dann bringen wir ihn eben um.“

„Aber Mensch, ich kann doch meine Freunde und Kameraden nicht ins Unglück stürzen.“

„Beunruhige dich doch nicht. Ich habe dir doch schon gesagt, daß sie erst verhaftet werden, wenn die Sache reif ist. Du kannst deine Kameraden immer noch benachrichtigen und ihnen sagen, daß du aus sicherer Quelle weißt, sie würden beobachtet und müßten sich retten. Und dem Raschlowski werden wir dann erzählen, die Revolutionäre hätten bemerkt, daß sie beobachtet werden; wir könnten nicht dafür, daß sie geflohen sind.“

„Wenn ein Mensch keine Beziehungen zu Raschlowski erzählt, bin ich verloren. Sie werden mir den Schädel zerhacken.“ jagte Ruthenberg, der sich bei Gapons zynischen Vorschlägen nur mit Mühe beherrschten konnte.

Gapon schwieg für einige Sekunden. Dann ging er mit großen Schritten in Gedanken verloren auf und ab durch das Zimmer. Schließlich sagte er:

„Kein Mensch wird dir was tun. Man kann den Dieb nur hängen, wenn man ihn hat. Außerdem kannst du dich ja für ein paar Tage verhaften lassen. Dann ist jeder Verdacht ausgelöscht.“

„Man kann mich aber auch mit den anderen verurteilen und aufhängen.“

„Ausgeschlossen! Wenn du dir Raschlowski befehlst, wirst du dich überzeugen, daß ich mit ihm alles leicht arrangieren läßt.“

„Und wenn die Arbeiter nun eines Tages von deinen Beziehungen zur Polizei hören, was dann?“

„Die werden nie etwas erfahren. Und wenn, dann werde ich ihnen eben sagen, daß es in ihrem Interesse geschieht.“

Dann fragte Gapon, wo die Koffer im Hause seien und ging hinaus. Da sah er sich plötzlich einem der Arbeiter gegenüber. Mit verzerrtem Gesicht kam er ins Zimmer zurück:

„Entsetzlich! Man hat uns belauscht! Hast du einen Revolver?“

„Nein, und du?“

„Ich habe auch keinen. Ich habe ihn sonst immer bei mir, aber heute habe ich ihn vergessen.“

Dann gingen sie zur Hintertreppe. In diesem Augenblick trat einer der Arbeiter, die das Gespräch mitangehört hatten, vor und stand Gapon Auge in Auge gegenüber. Der Mönch wich zurück. Leise, mit weitgeöffneten Augen sprach er:

„Da ist einer.“

Dann stürzte er sich auf den Mann, hielt ihm die Arme fest und wollte ihm die Hand in die Tasche stecken, um ihm den Revolver wegzunehmen.

„Er hat einen Revolver, wir müssen ihn fesseln machen,“ rief er und drückte den Arbeiter gegen die Wand.

Da ging Ruthenberg zu dem Arbeiter, sagte ihm in die Tasche, nahm den Revolver heraus und steckte ihn schweigend zu sich. Das ganze war das Werk von wenigen Sekunden. Inzwischen waren die anderen Arbeiter hinter allen Türen vor gekommen. Das, was sie gehört hatten, brachte sie in wahnsinnige Wut. Sie stürzten sich auf Gapon. Als er die bekannten Gesichter wieder sah, fing er an zu begreifen und rief in stehendem Ton:

„Genossen! Teure Genossen! Was tut ihr?“

„Wir sind nicht deine Genossen!“

Obgleich er sich verzweifelt wehrte, wurde er gefesselt. Er schrie immer weiter:

„Alles, was ich gesagt habe, ist ja Lüge, Kameraden! Es geschah doch alles für unsere große Idee!“

„Wir kennen deine Ideen!“

Für die Arbeiter lag der Fall klar. Gapon hatte das Gedächtnis der Gefallenen vom 9. Januar geschändet. Er mußte sterben. Zuerst wollten sie ihn durch einen Revolverstich töten. Dann beschloßen sie, ihn aufzuhängen. Man gestattete ihm noch ein letztes Wort. Im Namen seiner Vergangenheit bat er um Gnade. Dann hängten sie ihn an einem Kleiderhaken auf.

(Fortsetzung folgt)



DER EHRENBURGER
Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

1. Fortsetzung Nachdruck verboten

Denn er war nicht immer Portier in einem Berliner Grand-Hotel gewesen. Erst seit einem halben Jahre bekleidete er diese bescheidene Stellung, die er nicht wieder aufgeben wollte, da sie dank der Trinkgelder ihm ein hohes Einkommen schuf, dessen Größe niemand nachrechnen konnte. Auch sonst bot die Position große Erwerbsmöglichkeiten, die ihn mit Hilfe eines tüchtigen Partners in kurzer Zeit zum vielfachen Millionär machen mußten. Weil er in ihr diesen Partner gefunden zu haben glaubte, war er ihr nachgegangen.

In kurzen Umzügen gab er ihr ein Bild seiner Familie und seiner Entwicklung. Sein Vater war ein Lithograph und Steinbruder gewesen, ein großer Künstler in seinem Fach. Die englischen Fünf-Pfund-Noten, die er herstellte, gleichen denen der Bank von England so genau, daß man auch mit den schärfsten Lupen keinen Unterschied erkennen konnte. Jahrelang hatte der fleißige Lithograph an ihnen gearbeitet. Dann war er mit seinen Fabrikaten nach Amerika und nach Indien gegangen, um sie zu vertreiben und war endlich in London gelandet, wo er seinem Sohne, dem zarten Liebespflanz einer Mont-Martre-Bekanntmachung eine gute Erziehung zuteil werden ließ.

Der junge Baron Romeo de Challey-Guénin lernte fechten, reiten, kutschieren, Pistole schießen, Karten spielen und anderes mehr, was ein Kavallerist wissen muß. Denn ein Kavallerist war sein Vater geworden, ein Edelmann aus ältestem französischen Adel. Ein hervorragendes Kunstinstitut in Rom, das Schriftkünstler und erstklassige Siegelstecher beschäftigte, hatte die notwendigen Pässe und Adelsdiplome beschafft. Auch fremde Sprachen lernte der junge Baron de Challey-Guénin fleißig, insbesondere Deutsch, Italienisch und Französisch, auch verärgerte er nicht, seine Stimme auszubilden, so daß er zur Spinnweblei-

tung einige rührselige Lieder passabel singen konnte. Denn da er von seiner Mutter, die noch viele Jahre lang auf dem Mont-Martre ihr Leben verbrachte, eine elegante Figur und wunder-volle schwarze Augen geerbt hatte, war sein Lebensweg vorgezeichnet: er mußte ein Bräutigam werden.

Wieder trat das römische Kunstinstitut in Tätigkeit. Es lieferte Pässe und Adelsdiplome, zuzüglich der notwendigen Stempel und Siegel, alles in mehreren Exemplaren und auf verschiebene Namen. Auch ein Londoner Informationsbüro wurde jetzt in Anspruch genommen. Es war ein altes, zuverlässiges Haus, das seine Kundschaft reell und gut bediente und in Fachkreisen einen guten Ruf hatte. Wenn gewandte Herren, die im Mischen von Kartenblättern ihren Lebensunterhalt finden, wissen wollten, ob in irgendeinem Klub ein frommes Kind eingetreten war, das reich war und in seinem kindlichen Gemüt den Glauben hegte, die Karten fielen nach Glück und Zufall bald dem einen, bald dem andern günstig, dann wandten solche Herren sich vertrauensvoll an das alte Informationsbüro, das ihnen die Adresse des Kindes und seines Klubs nannte. Andre Herren, die sich für Innenarchitektur interessierten, ließen sich vom Büro die Adressen reicher Herrschaften geben, die im Sommer ihre Stadtwohnungen unbeaufsichtigt ließen. Denn die Innenarchitekten legten Wert darauf, die Wohnungen in einer Zeit zu besuchen, in der sie niemand antrafen, da sie ungestört arbeiten wollten. Andere Künstler, Reisebegleiter von Beruf, ehrwürdige, alte Herren mit sehr guten Umgangsformen, die schon durch ihre goldenen Brillen und ihre weißen Bollbärte unbedingtes Vertrauen einflößten, ließen sich vom Büro mitteilen, wann Großkaufleute, Staatsbeamte oder Bankfaktierer mit großen Summen unterwegs waren. Auch für reisende Brillantenhändler befundeten sie lebhaftes Interesse.

Solche und andre fleißige Herren, die gleichsam auf Sammel-schuppen laufflos durch das Leben schleichten, die oft sehr reich und dennoch unermüdet tätig sind, wenn nicht der Staat in miß-verständlicher Fürsorge ihnen zuweilen zwangsweise eine Ruhe-pause verordnet, nahmen die Hilfe des Londoner Informations-büros in Anspruch, das in jeder Großstadt Europas Agenten be-saß und seine Kunden immer zuverlässig bediente. Gegen eine Provision, die erst nach getätigtem Geschäft fällig war und berei-t Höhe aus der Größe der gewonnenen Summe berechnet wurde, konnte jedermann vom Büro erfahren, was zu wissen ihm frommte. Auch der junge Baron de Challey-Guénin nahm die Dienste des ausgezeichneten Instituts in Anspruch, als er mit Wechseln von zehntausend Pfund in der Brieftasche und begleitet vom Segen eines jährlüchtern Waters, hinüber auf den Kontinent fuhr. Er verlangte die Adressen von jungen und älteren reichen Damen, die er in Bädern kennen und lieben lernen wollte. Seine

Aufgabe war leicht, reizvoll und äußerst gewinnbringend. Die großen Summen, die die Anbahnung einer Verbindung stets erforderte, wurden zehnfach hereingebracht, wenn der glückliche Geladene zum Schluß — jetzt nur mehr als Kaufmann auftretend und das kaufmännische Moment stark betonend — die jährlüchternen Briefe zum Rückkauf anbot. Niemals in den neun Jahren, in denen er seine Kunst betrieb, geschah es, daß die Gegenpartei mit ihm handelte. Stets wurde der geforderte Preis anstandslos bewilligt.

Herr Jollifester trank einen Schluck und atmete tief auf. Noch immer berührte es ihn schmerzhaft, wenn er an die schönste Zeit seines Lebens dachte. Frau von Malmström sah ihn teil-nahmsvoll an; der kleine Erik drückte seine Hand so stark, als seine kindlichen Kräfte gestatteten. Der Onkel sollte wissen, daß er unter Freunden war.

Neun Jahre arbeitete ich unermüdet. Bald war ich in Cannes, bald in Rom, in Baden-Baden, in Trient, in Wien oder in Budapest. Ich fuhr nach dem Nordkap, ich reiste nach Ägypten. Ich gönnte mir keine Ruhe. Denn der Mensch soll arbeiten, solange er jung ist und solange der Herrgott ihm die Kraft zum Arbeiten gibt. Ich mußte ja, wofür ich arbeitete. Auf der Bank von England hatte ich mein Konto. Nach neun Jahren waren es zweihunderttausend Pfund.“

„Zweihunderttausend Pfund Sterling!“ Frau von Malmström blinnte ihn aus verklärten Augen an, in denen eine Welt voll Liebe lag. Zweihunderttausend Pfund Sterling! Der kleine Erik zerdrückte ihm fast die Hand.

„Was bedeutete unter solchen Umständen für mich die Nach-richt, die ich eines Tages aus London erhielt, daß mein Vater mittellos in Whitechapel gestorben sei? Ich hatte mit meinem Gelde niemals gerechnet. Man schrieb mir, daß er sich auf den Bilderhandel gelegt habe. Er hatte gute Kopien berühmter Meister gekauft und sie antikifiziert, um sie als echt wieder zu ver-kaufen. Er hätte bei seinen Banknoten bleiben sollen. Vom Bilderhandel verstand er nichts und setzte sein ganzes Vermögen zu. Es soll ihm in den letzten Jahren sehr schlecht ergangen sein.“

Ich trug es ihm nicht nach. Ich besaß fünfmal so viel, als er jemals gehabt hatte. Ich wäre sogar nach London gereist, ihm eine schöne Leiche auszurichten, wenn ich nicht gerade in Trou-nille durch eine reiche Witwe aus Chicago stark engagiert ge-wesen wäre. Ich hatte in das amerikanische Geschäft mehr als fünfzigtausend Pfund Sterling gesteckt. Denn die Witwe wog zwanzig Millionen Dollar. Sie hatte eine große Dampfschiff an der Rüste liegen und fuhr auf der Eisenbahn im eignen Salon-wagen.

(Fortsetzung folgt)

Sie finden auch bei uns die billigen Preislagen in den bekannten guten Qualitäten in

Woll- u. Seidenstoffen

in modernster Geschmacksrichtung. Als Beispiel:

Tweed-Diagonal Halbwolle, 70 cm breit	1.40
Bouclé 70 cm breit, in den mod. Farben, grau und braun, reine Wolle	2.30
Crêpe Marocaine Kunstseide, ca. 100 cm breit, großes Farbsortiment	3.60
Crêpe Marocaine bedruckt modernste Muster, auf dunklen Grundfarben	4.40

Haerder & Co

Bestrahlungs-Institut

Gertrud Diestel, Mühlenstraße 24
Ärztliche Leitung — Fernsprecher 24 304

Höhensonne — Solluxlampe — Diathermie
Hochfrequenz — Elektrische Lichtbäder — Massage
Paraffinpackungen — Medizin. u. elektrische Bäder

Landrauch-Mettwurst

8 Mark 1.00, 1.20 und 1.40
Heinr. Franck, Wahnstr. 67

Juristisches Konversations-Lexikon



2.85
in Leinen

Ein Nachschlagebuch des deutschen Rechts für alle Kreise

Herausgegeben von Landgerichtsdirektor Dr. Helmuth Lehmann
Praktisch und unentbehrlich für jeden, der im öffentlichen Leben steht.

Wullenwever - Buchhandlung

Johannisstraße 46

Empfehle diese Woche
frisch, gehadt, jung, fett, Rindfleisch
pro Pfund 60 und 70 Bg.
Freitag und Sonnabend große Auswahl
Kommen Sie zum billigen Einkauf
Otto Reining, Stodsdorf. Telef. 28 231

Zur rechten Zeit

warme Kleidung kaufen

Erkältungen

dann verhütet man
Die Läger sind jetzt stramm gefüllt mit neuer
Winterkleidung.

u. a. enorme Auswahl in

Lodenjoppen . . von 9.85 bis 49.00

Lederjacken warm gefüttert, schwarz u. braun 54.00 bis 79.00

Manchester-Joppen warm gefüttert 22.50

Blaue Boyjacken mit bw. Flanellfutter 12.50 u. 14.95

Woll. Strickwesten . 3.95 und bessere

Trikot-Westen i. vielen Farb. 2.45 bis 2.95

Blaue Flanellhemden 9.85

Sämtliche Normal-Unterzeuge direkt ab Fabrik

Herren-Ulster von 24.75 an

Schwarze Paletots . . . von 34.50 an

Kohlmarkt 10 **Otto Albers** Markt 4

Kaufhaus für gute Bekleidung

Hut-Ziehe

Wahnstraße 9

Den

modernen Hut

die gute

blaue Tuchmütze

kaufen Sie preiswert und gut beim

Hutmacher Albert Ziehe

R.-B.-, A.T.V.- u. P.H.V.-Abzeichen

Maiblumenzüchter!

Am Sonnabend, dem 26. September, 20 Uhr

im „Roten Löwen“:

Versammlung

TAGESORDNUNG:

Die Marktlage

Aufnahmen vor der Versammlung.

Ausweis: Letzte Beitragsquittung.

Friedrich-Ebert-Hof

Freitag, den 25. September, 8 Uhr abends

gr. Geld-Preisskat

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Berwaltungsstelle Lübeck

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, dem 25. September 1931

abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Gewerkschaftskongress

Berichterstatter: Bezirksleiter Hermann Kempkens.

2. Aussprache.

Um möglichst zahlreichen Besuch bitten

Die Ortsverwaltung

2503

Abitur

Obersekunda-Reife

Ab Oktbr. in Lübeck

Morgen- u. Abendkurse

Prospekt von 2301

Dr. Hartmann, Hamburg.

Colonaden 41.

Kinderbettstellen

weiß mit Gitter

o. 14.— bis 65.—

Gr. Bettstellen

o. 11.75 bis 75.—

Gehr. Hefti

Unterf. 111/112

1. Stadteck Laden

bei d. Holtenor

Libecker Stadttheater

Sonntag, d. 27. Sept.

vorm. 11.30 Uhr

Theaterwerbung

Morgenfeier

Egmont-Ouvertüre von

L. von Beethoven

(Städtisches Orche-

ster unter Leitung

von L. Leschetitzky)

Ansprache

(Vater Seebert)

Robert Guiskard von

Heinrich von Kleist

(Regie Intendant

Dr. Liebscher)

Wachau Chor aus den

Meistersingern von

Richard Wagner

200 Damen und

Herren der Stadt,

dazu das Chor- u.

Solopersonal des

Stadttheaters)

Ende 13 U. Ende 13 U.

Unkostenbeitrag 30,

20, 10 Pfg.

Karten an d. Theater-

kasse.

2504

Stadttheater

Donnerstag, 20 Uhr:

Der Barbier

von Sevilla

Romische Oper

Ende 22 30 Uhr.

Freitag, 20 Uhr:

Victoria und ihr

Sufar. Operette

Freitag, 20 Uhr:

Kammerspiele:

Candida

Komödie.

(Erstaufführung)

(Preise 1.—3 RM.)

Sonnabend, 20 Uhr:

Zweierlei Maß

Komödie

(Preise 0.60 bis

2.50 RM.)

2505

Sonntag, 20 Uhr:

Der Barbier

von

Sevilla. Romische

Oper. (Preise 0.50

bis 3.— RM.)

Die ersten Herbst Stoffe

in allen Modefarben für das schöne Kleid, Kostüm und Mantel sind jetzt eingetroffen.

Riesengroß ist unsere Auswahl hervorragend unsere Qualitäten!

und gleich die ersten Preise beispiellos niedrig!

Warenabgabe nur an Mitglieder!



Konsumverein
Warenhaus Sandstr.

Schotten

ca 100 cm breit, reine Wolle

3.50

Welline

ca 90 cm br. r. Wolle, besond. schwere Ware für Morgenröcke

3.75

Tweed-Bouclé

äußerst modern, ca 100 cm breit, reine Wolle

4.25

Afghalaine

ca 130 cm br. r. Wolle, f. eleg. Nachmittagskld.

5.95

Velour-Diagonal

ca 140 cm br. la Mantelware, in mod. Farbtön.

6.50

Kreze Axlué

ca 130 cm breit, eleg. Kleider- u. Kostümware

7.50

Marengo

ca 140 cm breit, der bevorzugte Mantelstoff

7.75

Neueröffnung!

Billigste Bezugsquelle für feine Lebensmittel

„Der Kaffeeröster“

Große Burgstraße 26 * Fernruf 22 696 *

Eröffnung Freitag, den 25. September 1931

Beim Einkauf von RM 3.— (ohne Zucker) gebe ich bis einschließlich Sonnabend, den 3. Oktober 1931 gratis: 1 Korinthenbrot oder 1 Tasse mit Goldrand oder 1 Kuchenteller mit Goldrand

Spezialität: ff. gebrannter Kaffee und Mischkaffee mit Werberklame

Menschlichkeit im Strafvollzug Die Ausgangsanstalt

Übergang von Unfreiheit zur Freiheit

Jedem ist die Vorstellung geläufig: der Übergang aus dem Dunkel ins Licht. Ein Taumeln, ein Sich-nicht-orientieren-können, ein allmähliches Anpassen des Auges an die Umgebung. Angeföhrt so ergeht es dem Gefangenen, der nach jahrelanger Einkerkelung plötzlich der Freiheit zurückgegeben wird: ein Geben-und-Nehmen, ein Sich-nicht-zurechtfinden nach 10, 12, 15 und mehr Jahren des Ausgeschiedenseins in einer Zeit, da Technik, Wirtschaft, Politik sich in der Entwicklung überhaften und überschlagen. Die erlebte Monotonie, das ewig Gleichförmige tagein, tagaus läßt vor der Mannigfaltigkeit der Eindrücke erschauern; die ein für allemal festgelegte Ordnung hat jede Selbstständigkeit ertötet, zum Kampf ums Dasein unfähig gemacht. Weltfremdheit paart sich mit Minderwertigkeitsgefühlen, mit einer kaum zu überwindenden Scheu vor freien Menschen; die Unsicherheit im sexuellen Empfinden und Können raubt den letzten Rest des Selbstbewußtseins, völlige Unkenntnis über die im Leben vorgegangenen Veränderungen erschöpft die allgemeine Geföhrt der Situation. Am ihr zu fiern, oder um diese Geföhrt wenigstens ein wenig abzuschwächen, hat die Verordnung über den Strafvollzug in Stufen vom 7. Juni 1929 die sogenannte Ausgangsanstalt geschaffen sowohl für Zuchthäuser wie für Gefängnisinsassen. Sie stellt gewissermaßen eine Übergangsanstalt zur Freiheit dar und ist bestimmt, für Gefangene, die sich in den Geföhrtensanhalten, d. h. in der zweiten Stufe bewährt und ein Anrecht darauf haben, daß ihnen Vertrauen geschenkt werde.

Das Fehlen der verantwortlichen Persönlichkeit

Die erste preußische Ausgangsanstalt befindet sich in Kottbus. Sie ist im früheren Frauengefängnis untergebracht und steht wirtschaftlich wie verwaltungstechnisch unter derselben Regie wie das Jugendgefängnis. Obgleich in den Strafvollzug Brandenburgs eingeordnet, reicht ihre Bedeutung doch weit über die Grenzen der Provinz hinaus. Die Gefangenen aus den Zuchthäusern Woblar, Neustrelitz, Striegau, Celle, Flensburg und aus anderen mehr kommen hierher, um im kameradschaftlichen Zusammenleben Schritt für Schritt sich an die Freiheit zu gewöhnen, die voll Geföhrt und Fallen ihrer harzt.

Die Anstalt besteht erst seit einem Jahr. Nur ganz langsam, vorsichtig vorwärtstastend, entwickelt sich die Hausordnung und entsteht der Geist einer Gemeinschaft, wie er bisher in preußischen Gefängnissen nicht vorhanden war. Die Not der Zeit wirkt sich auch hier aus, der Arbeitsmangel draußen macht es für die Gefangenen fast unmöglich, Außenarbeit zu tun, obgleich die Verordnung solcher Beschäftigung nicht im Wege steht. Die Geldknappheit hat auch zur Folge, daß die Ausgangsanstalt keinen besonderen Beamten für sich hat, der voll und ganz die Verantwortung für die Entwicklung der Anstalt und für das Wohl und Wehe der Gefangenen zu tragen hätte, bloß dem Direktor untergeordnet wäre und in dessen Maßnahmen die übrigen Beamten nicht hineinreden hätten. Wenn die Anstalt bisher auch nur 30 Gefangene beherbergt, so hätte solch ein Beamter alle Hände voll zu tun. Die Gefangenen, die mit einem Fuß in der Freiheit stehen, sich allmählich ihrer Persönlichkeit bewußt und von verschiedenen Sorgen gedrückt werden, müssen in der Lage sein, sich jederzeit mit einem Menschen ihres Vertrauens ausprechen zu können, und dieser hätte die Aufgabe, die Beziehungen der zur Entlassung Kommenden mit der Außenwelt anzubahnen, sich um Arbeit für sie zu bemühen und auch nach der Entlassung die Verbindung mit seinen Schülern aufrecht zu erhalten. Die Anselbstständigkeit der Ausgangsanstalt, die gewissermaßen ein Anhängsel zum Jugendgefängnis darstellt und das Hauptorgankind des Direktors, der Erziehungs- und der anderen Beamten ist, bedeutet einen Mangel, der sich nach außen hin in einer gewissen Unsicherheit, Anselbstständigkeit und Bedrücktheit der Gefangenen der Ausgangsanstalt kundgibt.

Selbstverwaltung der Gefangenen

Und doch ist der Besucher der Anstalt von dem, was er hier sieht, überrascht. Sowohl die Grundstimmung der Gefangenen wie auch der Gesamtgeist, der unter ihnen herrscht, unterscheiden sich radikal von dem in Gefängnissen und besonders in Zuchthäusern sonst üblichen. Einen Aufsichtsbeamten gibt es in der Anstalt nicht. Die Zellen wie auch der Gemeinschaftsflaßaal werden nicht verschlossen, auch die Türen zum Gefängnisgarten und zu den übrigen Gefängnisflößen stehen offen. Ein Teil der Fenster hat noch nicht die Normalgröße, auch die Gitter sind noch vorhanden, ebenso die Umfassungsmauer. Das alles nur, weil das Geld zu der von der Verordnung gestatteten Verringerung nicht vorhanden ist. Für die Hausordnung ist der von den Gefangenen gewählte Obmann verantwortlich. Die Hausarbeiten werden bei wöchentlichen Ablösung von durch den Obmann bestimmte Kameraden erledigt. Der Obmann hat auch für Fleiß und Arbeitsdisziplin der Gefangenen zu sorgen, die Aufsicht des Beamten beschränkt sich auf die arbeitstechnisch gebotene Fachanleitung. Jeden Montag findet eine Besprechung der Gefangenen statt, die Beschlüsse und Wünsche werden zu Protokoll genommen und vom Obmann an den Mittwochs stattfindenden Anstaltskonferenzen — an denen er mit beratender Stimme teilnimmt — vorgelegt.

Die allmähliche psychologische Wandlung der Gefangenen

Nur ganz langsam gewöhnen sich die Neuanfömmlinge an diese auf Selbstverantwortung aufgebaute Gemeinschaft. Sie waren bisher bloß gewöhnt, dem Beamten zu gehorchen und sich dem Anstaltsgeist, der nicht immer von den besten Elementen bestimmt wurde, zu fügen. Die Gefangenen bildeten gewissermaßen eine geschlossene Kette, die als Ganzes der Beamtschaft feindlich gegenüber stand. In der Ausgangsanstalt findet der Gefangene eine Kameradschaft vor, die aktiv Teilnahme am Gesamtleben im Interesse der Gesamtheit fordert. Der Beamte ist nicht mehr der Feind des Gefangenen, sondern nur ein Diener des Staates und der Gesamtheit. Er übt seine Tätigkeit im

Interesse der Gefangenen aus, um ihnen die Rückkehr ins bürgerliche Leben zu erleichtern. Der Gefangene beginnt sich selbst als Bürger zu fühlen, er hört auf, bloß Gefangener zu sein.

Diese allmähliche Veränderung in der Psychologie des Gefangenen, die nicht zuletzt durch die relative Bewegungsfreiheit innerhalb der Anstalt und auch das Nichtbeaufsichtigte sein bedingt ist, erhält einen starken Impuls durch die Berechtigung, in der Freizeit Zivilkleider zu tragen. Wenn das Wort „Kleider machen Leute“ richtig ist, so trifft das ganz besonders auf die Gefangenen zu. In dem Augenblick, wo sie nach vollbrachter Arbeit — die Gefangenen arbeiten in der Küche, in der Wäscherei, in der Schneiderei, in der Weberei — ihre Gefangenenkleidung abgestreift haben, fühlen sie sich gewissermaßen kaum noch als Gefangene, ganz so wie sie sich als Sportsleute fühlen, wenn sie beim Speerwerfen, Kugelstoßen oder Fußballspielen ihre Sportkleider tragen. Die Gewöhnung an die Mannigfaltigkeit der Eindrücke des Lebens und an fremde Menschen, die sie im Laufe von vielen Jahren nur ganz vereinzelt zu Gesicht bekamen, geht während der sonntäglichen Spaziergänge in Begleitung des Fürsorgers, Lehrers oder Pfarrers vor sich.

Die Gewöhnung an die Freiheit zum Urlaub

Von noch größerer Bedeutung ist der 14tägige Urlaub, auf den der Gefangene der dritten Stufe ein Anrecht hat. Der erste Besuch nach 10- oder 12tägiger Abwesenheit von der Heimat ist nicht selten mit äußerst peinlichen Geföhrt verbunden. Der Urlaub findet sich in der alten Häuslichkeit kaum noch zurecht, er kann seine Scheu vor seinem Nächsten, geschweige denn vor Nachbarn und alten Bekannten kaum überwinden. Häufig ist er froh, wenn der Urlaub zu Ende ist. Die Eindrücke der Urlaubszeit wirken aber im Gefängnis nach, er überwindet die innerlichen Hemmungen und der nächste Urlaub verläuft schon ganz anders. Das Minderwertigkeitsgefühl ist bereits recht abgeschwächt, er findet den richtigen Umgangston mit seinen Nächsten und seinen Bekannten. Natürlich ist dies ganz individuell. Kehrt der Gefangene nach nicht sehr langer Strafzeit zu seiner Frau zurück und wird mit offenen Armen aufgenommen, so reißt er sich von Frau und Kind nur schwer wieder los, die erste Zeit nach dem Urlaub wird sehr schmerzhaft. Während des Urlaubs hat der Gefangene die Möglichkeit, sich selbst nach Arbeit umzusehen. Arbeit und Unterkunft nach der Entlassung gehören zu den wichtigsten Problemen der Strafklassenenfürsorge, und die Begnadigung wird nicht selten davon abhängig gemacht, ob beides vorhanden ist.

Der Briefverkehr ist unbeschränkt und braucht nicht zensuriert zu werden. Die Fremdenbesuche werden mitunter in

Gegenwart des Obmanns empfangen, wenn es die Frau oder die nächsten Angehörigen sind, in den Zellen. Das Mittagessen wird gemeinsam eingenommen, Frühstück und Abendbrot in den Zellen. Den Abend verbringt man je nach Wunsch in seiner Behausung oder im Gemeinschaftsraum bei Zeitungslernen und Radiohören. Auch ein Schreibzimmer steht zur Verfügung. In warmen Sommerabenden verbringt man die Zeit plaudernd im Garten, die Fußballer vertreiben sich die Zeit beim Spiel usw.

Erziehung zur Gemeinschaft

Es ist den Gefangenen nicht immer leicht, sich in die Kameradschaft, die sie in der Ausgangsanstalt vorfinden, einzuordnen. Sie fallen in der ersten Zeit nicht selten aus der Reihe und stören durch allzu starke Isolation das Gemeinschaftsleben. Kann sich irgend ein Neuanfömmling gar nicht in den Geist der Anstalt einfügen, so ist der Obmann auf Veranlassung der Kameraden berechtigt, bei der Anstaltskonferenz um Zurückverlegung des Gefangenen in die frühere Anstalt nachzusuchen. Ein schwieriges Moment ist, daß die Gefangenen aus den verschiedensten Anstalten kommen, jeder gewissermaßen den Geist seiner Anstalt mit sich bringt. Nicht leicht fällt es auch, sich ohne weitere es auf die weitgehende Selbstverwaltung umzustellen. So konnte es z. B. auch geschehen, daß der Obmann, anstatt den Kameraden die Verteilung eines Gefangenen mitzuteilen, sich unmittelbar an den Direktor gewandt hat und erst durch den Beschluß der Kameraden eines besseren belehrt werden mußte. Oder daß ein Kamerad, als der Obmann ihm den Beschluß der Anstaltskonferenz mitteilte, sich diesem gegenüber häßlich benahm und der Obmann, anstatt die Kameraden davon in Kenntnis zu setzen, sich unmittelbar mit einer Beschwerde an den Direktor wandte. Auch das wurde gerügt. Wieder einmal weigerte sich ein Kamerad an dem gemeinsamen Ausjäten des Gartens teilzunehmen. Das war ein besonders schwerer Verstoß. So entsteht nur ganz allmählich eine gewisse Tradition, die zu straffem Gemeinschaftsgeist, zur Selbstverwaltung, aufgebaut auf Verantwortung führt.

Die Ausgangsanstalt befindet sich erst im Entstehen. Verwaltungstechnisch hat sie noch viele Mängel aufzuweisen. Sie bietet vorläufig nur Möglichkeiten in der Richtung zur Schaffung einer wirklichen Übergangsanstalt. Die Gefangenen leben noch nicht in der Stimmung der freudvollen Erwartung ihrer Befreiung. Es gibt nicht selten Mißstimmungen, Mißstimmungen, Sorgen, Anselbstständigkeit, die vermieden werden könnten. Im großen und ganzen hat sich jedoch die Idee der Ausgangsanstalt bewährt. Das Strafvollzugsamt sollte sich aber sagen: selbst in dieser Zeit der großen Geldknappheit dürfen die Anstalten, die für den neuen Strafvollzug entscheidend sind und deren Mißlingen die neue Verordnung über den Vollzug der Strafen in Stufen kompromittieren, nicht allzu kurz kommen. Zu diesen Anstalten gehört außer dem Jugendgefängnis und den Geföhrtensanhalten in erster Linie die Ausgangsanstalt. Hier sollte der Finanzminister für seinen Kollegen, den Justizminister, die erforderlichen Mittel ausfindig machen. Leo Rosenthal.

Sozialdemokratische Partei

Vorstand und Ausschuß (einschließlich Bezirksführer)

Montag, den 28. September,
19 Uhr im Gewerkschaftshaus

Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch und Ausweis

Gehaltszahlung Ende September

Von der Nachrichtenstelle des Senats wird uns geschrieben: Die vom 1. Oktober 1931 ab zu erwartenden Gehaltsveränderungen lassen sich nicht mehr so rechtzeitig durchführen, daß Ende September d. J. bereits die neuen Bezüge gezahlt werden können. Es ist vielmehr notwendig, an die Beamten und Angestellten sowie an die Versorgungsempfänger zunächst eine Abschlagszahlung zu leisten, deren Höhe der Senat auf 40 v. H. der bisherigen Nettobezüge festgesetzt hat. Ueber die weiteren Zahlungen wird später näheres mitgeteilt werden.

Wollhandkrabben in der Trave

Am Mittwoch wurden in der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt von Herrn Fischereimeister Witt aus Gohlmund zwei in der Trave gefangene Wollhandkrabben eingeliefert. Daraus geht hervor, daß dieser Schädling jetzt in allen Lübecker Gewässern eindringend ist. Es ist dringend notwendig, daß alle in Zukunft durch Fischer oder andere Personen gefangene Wollhandkrabben getötet werden, damit die Verbreitung dieses fischereilich schädlichen Tieres möglichst aufgehalten wird.

Der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken im Winter 1930/31 hat insgesamt im Deutschen Reich einen Reinertrag von 759 000 Reichsmark erbracht gegen 642 000 Reichsmark im Vorjahre. Lübeck steht wiederum mit seinem Umsatz prozentual an weitester Stelle.

Keine falschen Gerüchte! Im letzten Gerichtsbericht wurde ein gewisser Herbert Brümmer genannt. Am Vernehmungsvorgang werden wir gebeten mitzuteilen, daß der Angeklagte des J. d. A. gleichen Namens, wohnhaft Kottwitzer 18, mit diesem Nazi-Brümmer natürlich nichts gemein hat.

Noch eine Namensverwechslung. Herr Schneidermeister Friedrich Kähler, Breite Straße 29, bittet uns gleichfalls mitzuteilen, daß er nicht der in dem Artikel über Justus Meyer genannte Mitarbeiter K. ist.

Heute

8. und 9. Distrikt. 20 Uhr im „Bahnhofstrug“ Vortrag des Genossen Burmeister.
Sozialdemokratische Frauen. Vorstand und Distriktsführerinnen
20 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Eine schwermütige Jahreszeit

Der Herbst auf den Straßen

Während der Frühling bekanntlich mit Brausen und mit starkem jugendlichen Ueberjähwag kommt, erscheint der Herbst wie eine ältere Dame hinter einem dichten Schleier. Eines schönen Tages sieht man am Morgen vor Nebel keine fünf Meter über die Straße. Dann hat der Herbst seine Visitenkarte abgeworfen und ist nachweislich da.

Es beginnt das tagtägliche Geplänkel zwischen Sonne und Nebel. Die Sonne jagt den Nebel, preßt ihn herunter, zerreiht ihn in Fäden, treibt ihn in die Ecken. Aber nicht immer, manchmal siegt auch der Nebel und verwandelt sich zu finsternen Wolken. Die die Aufgabe haben, uns egalweg das Leben zu verwahren. Je nachdem wer siegt, ist auch die Stimmung der Menschen.

Aber auch das Brausen ist dem Herbst nicht unbekannt, ja, es gehört sogar zu seinen gefährlichsten Eigenschaften. Wenn nämlich der Sturm über Straßen, Dächer und Gärten segt und sich an der menschlichen Kopfbedeckung vergreift, dann gibt es auf den Vorstadtwegen Kleinholz und bei den Menschen Schnupfen. Zur selben Zeit pfeift der Wind auf allen Schornsteinen richtige Gassenhauer und hinreichende Serenaden und an allen Ecken heult er wie eine Horde Wölfe, die um ein Frühstück zu kurz gekommen ist. Wie man sieht, befinden wir uns also mitten in der musikalischsten Jahreszeit.

Ein Kinderherz kann nun nicht soviel Wind leiden, ohne ihn praktisch auszubenten: es läßt Drachen steigen. Die Schnur, die sie halten, ist auch so eine Art Leitungsdraht. Auf ihnen gleiten nämlich alle die taufend abenteuerlichen Wünsche empor, turmhoch. Der Drache schwebt wie ein gezähmter Vogel am Firmament, und es ist ein köstliches Gefühl, einen Gegenstand in solch luftiger Höhe von der Erde aus befehlen zu können.

Daß überhaupt Herbst ist, merkt man in den Straßen der Stadt erst so recht an etwas anderem: an den Obstläden. Die sind alle reich gegnet, wenn auch weniger mit Kunden, so doch mit Früchten. Verlockende Mischungen von Äpfeln, die jede Gattung für sich, über unerhört schöne Kupfnamen verfügen. Weintrauben die Fülle, die aus ihrer ehemals exklusiven Preishöhe in normale Preislagen gesunken sind, wenngleich sie den meisten auch jetzt weniger zu sauer als zu teuer sind. Kohlköpfe sehen dich verwandtschaftlich an. Pfirsiche liegen faul auf ihrer Blühschaut und Kürbisse bestaunen wie sanfte Vollmonde diese paradiesische Anstese. Der Frühling mit seiner Blüte befruchtet zur Hauptsache das Auge, aber der Herbst den Gaumen.

All das ändert nun aber nichts daran, daß die Menschen mit immer zugetropfteren Jacketts und Mäntel und bestimmt mit ebenso zugetropften Mienen in den Herbst und von da aus in den noch bedenklicheren Winter schreiten. Die Hoffnung auf Verringerung fällt von uns wie das Laub von den Bäumen. Bald werden wir so fahl wie die Baumgerippe sein. Aber ihre Zeit kommt prompt wieder. Und andere? Der Nebel um uns ist perfekt. Es säuselt nicht mehr, es jault.

K. A.

Achtung, Streit! Die Steinmehnen und Schleier der Firmen Redtglaub, Lange und Bruhn stehen im Abwehrreit. Zugang ist ferngehalten. Die Streikleitung.

Es sieht trübe aus!

Der Arbeitsmarkt

im Bezirk des Landesamtes Nordmark
Berichtszeit vom 1. bis 15. September 1931

Die Zahl der Arbeitsuchenden hat sich während der Berichtszeit bedeutend erhöht. Insgesamt sind im Bezirk des Landesamtes Nordmark in der Zeit vom 1. bis 15. September d. J. 13 586 Personen in Zugang gekommen, so daß gegenwärtig 237 837 männliche und 52 591 weibliche, zusammen 290 428 Arbeitsuchende gemeldet sind. Es ist demnach eine Steigerung der Arbeitslosigkeit im Vergleich mit der Vorberichtszeit um 1,9 Prozent eingetreten. Am 31. August 1931 wurden 278 842 Arbeitsuchende und ein Zugang von nur 4889 Personen gezählt. In der Arbeitslosenversicherung hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 4612 = 5 Prozent (Vorberichtszeit = 1 Prozent) auf 96 522 erhöht, die der Nebenunterstützungsempfänger stieg um 2481 = 3,7 Prozent (Vorberichtszeit = 2,1 Prozent) auf 68 713, so daß insgesamt am 15. September 1931 165 235 Hauptunterstützungsempfänger vorhanden waren.

Nach wie vor herrschen Abmangel und depressive Stimmung, abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie z. B. in der Möbelindustrie, in der eine Art Sachwertkonfession herrscht. Alle Sorgen und Schwierigkeiten, die sich schon seit Jahren in der deutschen Wirtschaft angehäuft haben, bestehen deshalb unvermindert fort.

In den Außenberufen hielten in der Landwirtschaft wegen Beendigung der Erntearbeiten und im Baugewerbe wegen Auftrags- und Kapitalmangels die Entlassungen unvermindert an. Auch Industrie, Handel, Verkehr und Gewerbe legten sich in der Personalhaltung größte Beschränkung auf, so daß sich für alle Berufe nur wenige Beschäftigungsmöglichkeiten ergaben. Zum Teil handelte es sich aber auch nur um kurzfristige Ausbissen. In der Textilindustrie hielten in Hamburg die Entlassungen von Schloßern, Niewern, Bohrern, Schmiedern und Mechanikern an, während in Kiel eine Erhöhung der Zahl der Arbeitsuchenden in der Metallindustrie vermeldet werden konnte, da eine Großwerk rund 150 Facharbeiter zur Erledigung dringender Reparaturarbeiten einstellte. Obwohl im Bekleidungs-gewerbe in der Damenkleiderei zur Zeit Hochzeiten herrschen, übertrafen trotzdem die Entlassungen die Einstellungen, da sich weite Bevölkerungsstriebe infolge der stark verminderten Kaufkraft größte Zurückhaltung bei ihren Einkäufen anerkennen. Die äußerst ruhige Lage im Hamburger Hafen trug mit dazu bei, daß sich die Zahl der Arbeitsuchenden im Verkehrsgewerbe um rund 1500 erhöhte. Die Berufsgruppe Reparaturwechsel der Art hatte den größten Zugang mit insgesamt 2700 Personen aufzuweisen.

Herabgesetzte Fahrpreise nach Nordamerika

Auf einer Tagung in Paris haben die am nordatlantischen Passagierverkehr beteiligten Schiffahrtsgesellschaften einigende Ermäßigungen der Ueberfahrpreise für alle Abfahrten ab 1. Oktober d. J. von Europa nach Nordamerika beschlossen. Für die erste Klasse der Schnellkaffe des Albert-Ballin-Typs der Hamburg-Amerika-Linie ist der Mindestfahrpreis von 217,50 Dollar auf 195 Dollar ermäßigt worden. Die Ueberfahrt in einer höherwertigen Doppel-Augenkabine in bevorzugter Lage kostet jetzt in der Winterzeit 207,50 Dollar und in der Sommerzeit 225,00 Dollar, also 25 bzw. 47,50 Dollar weniger als vor der Ermäßigung. Bei der Reise in einer Doppel-Augenkabine mit Privatbad und Toilette in besserer Lage vermindert sich der Fahrpreis in der Winterzeit um 30 Dollar auf 225 Dollar und in der Sommerzeit um 35 Dollar auf 305 Dollar. Auch in der Kajüte und zweiten Klasse wurden die Fahrpreise durch Verminderung der Zuschläge für höherwertige Kabinen wesentlich herabgesetzt. In der dritten Klasse wurde auf sämtlichen Passagierschiffen der Hamburg-Amerika-Linie der Fahrpreis von Hamburg nach Newyork für alle Abfahrten ab 1. Oktober von 115 Dollar auf 99 Dollar ermäßigt, womit gleichzeitig eine Herabsetzung des bisherigen Rundreisefahrpreises Hamburg-Newyork-Hamburg um 23,50 Dollar auf 151 Dollar eingetreten ist.

Außerdem sind noch verschiedene Änderungen, wie Fortfall der Uebergangsreise in der ersten Klasse, Angleichung der Jahreszeiten in den einzelnen Kajütstufen, Ummwandlung der bisherigen dritten Klasse für Touristen in eine Touristen-Klasse vorgenommen, die gleichfalls weitere Verbesserungen bedeuten. Dadurch werden die Leistungen des Nordamerikadienstes der Hamburg-Amerika-Linie in keiner Weise beeinträchtigt. Es wird sich weiter in der vorzüglichen Verpflegung noch in der aufmerksamen Bedienung irgendetwas ändern.

Kinderfreunde Lübeck

Eltern- (Mitglieder-) Versammlung am Donnerstag, dem 24. September 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Mitteilungen
2. Kinderrepublik, Harz (abschließender Bericht)
3. Arbeitsplan für das Winterhalbjahr
4. Kinderkorpennig

Alle Eltern kommen!

Die Schiffsingenieure wehren sich

Die Ortsgruppe Lübeck des Verbandes Deutscher Schiffsingenieure (Abt. 1) nahm eine Entschliebung an, in der sie sich gegen die Forderungen des Verbandes Deutscher Reederei zur Neugestaltung der Tarife der Seeschiffahrt energisch zur Wehr setzen. Diese Forderungen gehen weit hinaus über das, was anderen Berufsgruppen in Deutschland und in irgend einem Lande zugemutet worden ist. Die Forderungen bedeuten einen Schlag ins Gesicht der seemannischen Angestellten, die immer an Bord ihre Pflicht getan haben. Insbesondere die deutschen Schiffsingenieure haben stets in den zurückliegenden Jahren über Einschränkungen des Siedlungspersonals und über lange Arbeitszeiten zu klagen gehabt. Eine gerechte Abgeltung ihrer Arbeitsleistung war schon in den bisher geltenden Heuern nicht enthalten. Sie können es nicht widerstandslos hinnehmen, daß alle ihre in langen Jahren treuester Pflichterfüllung im Dienste des deutschen Reederei erworbenen Rechte mit einem Federstrich beseitigt werden und werden es sich nicht gefallen lassen, daß ihnen Arbeitszeiten bis zu 14 Stunden täglich zur Pflicht gemacht und daß gleichzeitig ihre Familien der Verelendung überantwortet werden. Nun unternimmt es der deutsche Reederei, den Schiffsingenieuren inmitten der schwersten aller Wirtschaftskrisen auf die Stufe eines Kulis zurückzuwerfen. Hiergegen gibt es nur entschlossenen Kampf. Die im Verbandslokal Lübeck am 19. September verammelten Schiffsingenieure fordern ihre Verbandsleitung auf, gegen die unerhörten Forderungen des Verbandes Deutscher Reederei den Widerstand zu organisieren.

Wulfsdorf. Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Wulfsdorf veranstaltet am 4. Oktober beim Genossen Ruppenau-Fliegerhorst einen Jugend-Werbetag. Anfang der Kinderbesichtigungen um 2 Uhr mit Theateraufführung und radportliche Vorbereitung der Kindergruppe. Abends großer Ball. Die Arbeiter-Radfahrer, vor allem die Jugend, sollten sich die radportlichen Vorbereitungen nicht entgehen lassen und sich aufnehmen lassen in den Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“.

Rechenchaftsbericht der Reichspost

154 Millionen Ueberhuß — Zunahme der Kraft- und Luftposten — Fast vier Millionen Kundfunkhörer

Aus dem Geschäftsbericht der Reichspost für das Ende März, abgelaufene Rechnungsjahr 1930/31 geht hervor, daß die Verwaltung trotz der schweren Wirtschaftskrise den Verkehrsapparat ausbauen und verbessern konnte. Viel Sorgen haben natürlich die Finanzfragen gemacht. Die wesentliche Aufgabe war, den Ausfall an Einnahmen durch größte Wirtschaftlichkeit auf allen Gebieten auszugleichen. Bei der Arbeitsbeschaffung hat die Verwaltung die Pläne der Reichsregierung auf allgemeine Senkung der Preise bei ihren Lieferanten nachdrücklich unterstützt. Um die Sicherheit zu haben, daß die zusätzlichen Aufträge dem Arbeitsmarkt auch tatsächlich die gewünschte Entlastung brachten, wurden an die Vergabe dieser Bestellungen gewisse Bedingungen geknüpft. Bis Ende März 1931 wurden durch das zusätzliche Beschaffungsprogramm 22 000 neue Arbeitskräfte eingestellt und rund 41 600 Arbeiter weiter beschäftigt. Wir müssen allerdings sagen, daß, ebenso wie bei der Reichs-

Wichtig für jede Frau ist das gute Aussehen und der natürliche Glanz des Haars. Als besonders wirksam empfehlen wir Ihnen das Haarglanz-Schaumpon „Schwarzlopf-Extra“ mit der Schaumbrille „Haarglanz“ erfrischt das Haar und hält es gesund. Die neue „Schaumbrille“ hält während der Haarräsche abolut sicher Schaum und Wasser von Ihrem Gesicht fern. Haarglanz und Schaumbrille finden Sie auch bei der neuen Spezial-Sorte „Extra-Blond“ für Blondinen.

bahn, die tatsächlichen Auswirkungen der zusätzlichen Bestellungen auch bei der Reichspost im Hinblick auf den Umfang des Unternehmens mager sind. Immerhin hat man den Versuch gemacht, die Auftragsvergabe in den Dienst der Arbeitsmarktpolitik zu stellen. Man wird sich sagen, daß dabei mehr hätte herauskommen können. Wenn das Ergebnis zu wünschen übrig läßt, ermuntert es doch, den hier gezeigten Weg ganz systematisch weiter zu gehen und die Aufträge der öffentlichen Hand ganz planmäßig in den Dienst der Arbeitsmarktpolitik zu stellen.

Der Verkehr bei der Reichspost hat nach und nach in stärkerem Umfang die Krisenwirkungen zu spüren bekommen. Während der Gesamtverkehr in den Monaten April und Mai 1930 sogar noch eine leichte Steigerung gegenüber dem Vorjahr aufwies, blieben die Verkehrsahlen aller Betriebszweige, mit Ausnahme der Kraft- und Luftpost sowie des Postverkehrs, mehr und mehr zurück, so daß das Gesamtjahresergebnis unbedeutend ist. Besonders stark war die Schrumpfung des Briefverkehrs, der um 15,7 Prozent zurückging, des Telegrammverkehrs (minus 15,5 Prozent) und des Paketverkehrs (minus 6,2 Prozent). Dagegen stieg die Zahl der in den Kraftpost beförderten Personen um 2,6 Prozent und die von der Luftpost beförderten Sendungen um fast 48 Prozent. Das Kraftpostwagenes ist im Berichtsjahr so ausgebaut worden, daß von 674 Postämtern Ende März d. J. 10 17 Landkraftposten ausgingen, von denen Verkehrsnetz rund 63 Millionen Landbewohner erfaßt werden. Im Postverkehrs wurden bei rund 992 360 Konten Ende Dezember im Kalenderjahr 1930 Buchungen im Werte von 11,4 Milliarden ausgeführt. Hiervon wurden 82,4 Prozent bargeldlos abgewickelt.

Die Gesamtzahl der Kundfunkteilnehmer hat sich auch im laufenden Jahre kräftig weiter gesteigert. Zum Schluß des Rechnungsjahres, Ende März 1931, betrug die Gesamtzahl 3 731 681 Personen, also 15,2 Prozent mehr als im Vorjahr. Unter diesen befanden sich über 134 000 Schwerkrankenbeschädigte und Arbeitslose, denen die Gebühren erlassen waren.

Die Betriebseinnahmen stellten sich im Rechnungsjahr 1930/31 auf 2208,2 Millionen Mark. Der Ueberhuß gegenüber den Ausgaben beträgt 154,4 Millionen, von denen 115 Millionen an das Reich abgeführt wurden, während der Rest dem Vermögen der Post zugewiesen wurde. In der Bilanz erhöhten sich die Anlagen von 2,71 auf 2,80 Milliarden. Hieron entfallen allein auf das unterirdische Telegraphen- und Fernsprechnetz 895,7 Millionen. Auf der Passivseite haben sich die Anleihen um 309 auf 459 Millionen erhöht.

80 Jahre Unterseeabel

Am 25. September dieses Jahres sind 80 Jahre seit der Erfindung des ersten Unterseeabels der Welt vergangen. Dieses Kabel wurde auf dem Grunde des Nereidkanals zwischen den Städten Dover und Calais gelegt. Die Herstellung eines Kabels für derartige Zwecke war erst möglich, nachdem Werner Siemens kurz vorher die Verwendung von Guttapercha als Isolationsmittel erfunden hatte. Das Guttapercha diente nun zur Umhüllung der einzelnen Kupferadern des Kabels, das außen durch einen Mantel von Stahlblech geschützt wurde. Das erste deutsche Unterseeabel wurde erst vor dreißig Jahren, am 1. September 1900, in Betrieb genommen; es verläuft von Vorkum über die Ähren nach Newyork. Während jenes erste Unterseeabel zwischen Dover und Calais nur in geringer Tiefe ruht, mußten die späteren Kabel mitunter Tausende von Meter tief unter dem Meerespiegel verankert werden; das deutsche Kabel Celebes-Schanghai beispielsweise steigt bis zu acht Kilometer Tiefe hinab. Die Kabel werden mit besonders dazu eingerichteten Dampfern gelegt. Vor dem Kriege besaß Deutschland zwei solche Kabeldampfer. Sie mußten nach dem Friedensschluß ausgeliefert werden. Seit 1925 ist wieder ein deutscher Kabeldampfer im Dienste. Besondere Schwierigkeiten bietet die Reparatur von Unterseeabeln, da kein Taucher in Tiefen von mehreren hundert oder gar tausend Meter hinabsteigen kann. Die Kabel werden mit sinnreich konstruierten Greifwerkzeugen erfaßt, selbstständig durchschnitten, emporgelassen und nach Befestigung des Schadens wieder verankert.

Briefkasten

S. F. Wenn die Wohnung ausdrücklich ohne Gas vermietet wurde, ist der Mieter nicht verpflichtet, die Miete für die Gasuhr zu bezahlen.

Fußball

Das spannende Bezirksspiel zwischen
A.T.V. I - Viktoria I
findet am Sonntag um 16 Uhr auf dem
Spielplatz Lohmühle
statt.

Die Geschäftsführung der Betriebsräte

heute 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus

Vortrag mit Aussprache

Alle müssen kommen.

Sesenheim

Unergründlich ist der Blick von der Plattform des Straßburger Rathauses. Ueber enge, schmale, windige Gassen der Altstadt schweift das Auge in die Ferne, über die breite, grüne Ebene des Rheintals bis hinüber nach den dunklen Höhen des tannendurchwachsenen Schwarzwaldgebirges. Weit und gewaltig ziehen auf der anderen Rheinseite die Vogesen nach Belfort hinab. Ein gelbes, hügeliges Land von unendlicher Lieblichkeit liegt zwischen den beiden Gebirgen. Weinberge, Hopfenfelder, weite Wälder und Wiesen. Dörfer und Städte, das ist das Bild, wie es schon Goethe erlebt hat.

Da waren, hellen Tagen folgt das Auge mühelos dem Lauf der Rheinfähre, die sich von Straßburg nach Rheinfelden zieht. In einem kleinen Dorfe macht sie halt. Es ist Sesenheim, die Heimat der Friederike Brion.

Es war zwei bis drei Stunden braucht man, wenn man den Weg aus der kleinen Landstraße, zwischen Ader und Wiehe und Feld, zu dem Gutshaus dem Hauptwohnsitz der Familie, zu dem Hause, zu dem Goethe hier sich aufhielt, zu Fuß zu machen. Es ist also ein mühsamer Weg, den Goethe hier zurückgelegt hat, ein Weg, der nicht nur ein Weg, sondern ein Weg war, ein Weg, der ein Weg war, ein Weg, der ein Weg war.

Die alte Kaserne von Sesenheim liegt Draußenheim, eine herrliche, weite Anlage. Hier verweilte Goethe vor seinem ersten Besuch in Sesenheim und überlebte den Rheinfelden, um seine Kleider zu bringen, um die jungen Mädchen im Pfarrhaus, die ihn hier aufwarteten, ebenfalls in einer ruhigen Verlehnung, fernab von den Augen der Welt, in der Nähe der Rheinfelden, um die Kaserne zu besuchen, um die Kaserne zu besuchen, um die Kaserne zu besuchen.

Es ist ein kleines Gefühl, wenn plötzlich der liebe Rindemann eintritt, wenn man dann den Ort selbst betritt, in dem die alte Kaserne abgebrannt ist, die nun auch keine mehr ist.

ins Letzte kennt. Gegenwärtig ist die Zeit der Ernte, und wieder ist es ganz so, wie Goethe es in „Dichtung und Wahrheit“ beschrieben hat: Still und menschenleer liegen Straßen und Häuser. Überall sind die Haustüren, die Fenster verschlossen. Nur da und dort tönt die Stimme eines spielenden Kindes oder das Anklagen eines Wachhundes durch die fast bedrückende Stille.

Wir suchen nach dem alten Pfarrhaus, das in seiner schlichten Schönheit und seinen malerischen Reizen den Dichter so angeheimelt hat. Doch nur die alte Scheune ist noch erhalten geblieben. Ein neues Gebäude, andere Menschen, eine andere Zeit. Das Jahrhundert der Friederike Brion ab. Dennoch ist bis zum heutigen Tage ihr Andenken dort lebendig geblieben, und die Mütter der heiratsfähigen Töchter verjümen nicht, während auf dieses klassische Beispiel hinzuweisen, sobald eine von ihnen sozial über ihre stehenden Erwählten oder sogar einen „Studierten“ ansetzen hat, und ihr Mißtrauen ist nur durch den Ehrgeiz und den Transparenz zu überwinden. „Was wolle Sie?“ meint eine solche Mutter entscheidend und mit einem sorgenden Blick auf ihr blühendes, hochgewachsenes „Maidle“, das mit ihrer schlanken, biegsamen Gestalt und dem reichen Blondhaar wie ein Abbild der Friederike wirkt, „i möcht's net erlame, daß es ihr an so geht.“ Und man kann ihr nicht widersprechen, denn nicht nur der Goethe-Biograph, sondern auch die schlichte Frau aus dem Volke für die Geburt, Heirat und Tod die großen drei Ereignisse des Lebens bedeuten, hat recht.

Dann steht man in dem kleinen Goethe-Museum, das alles aufbewahrt hat, was an den Liebesbund Goethes und Friederikes erinnert: Briefe, Bücher, Bilder, gepresste Blumen, alte, vergilbte Blätter, beschriebene Schmutzstücke. Es sind tote Gegenstände, aber aus ihnen steigen lebendiges Fröhlich und Hoffen, Glückseligkeit, Enttäuschung, Schmerz, Schuld und Verzweiflung auf, wie sie zwei junge Menschen durchspulten. Das Bild der lieblichen Pfarrerstochter in ihrer Nationaltracht, wie sie Goethe beschrieb, hat, gleitet unsichtbar durch den Raum, und die stillen Abside im Pfarrhaus, die Gattinlichkeit des freundlichen, in

sich gekehrten Vaters, die prüfenden Blicke der hochgewachsenen, immer noch ansehnlichen Mutter, die heitere Gesellschaft der älteren Schwester und des jüngeren Bruders — alles das fühlte sich ein in diesen einfachen, ländlichen Rahmen, der sich verhältnismäßig wenig verändert hat. Die Häuser sind ja heute etwas anders gebaut; Technik und Zivilisation haben auch hier vieles gewandelt; aber das Leben der Bewohner fließt auch heute noch still und ohne die Hege der Großstadt dahin. Wohl sieht man nicht mehr die ansehnliche deutsche Tracht mit dem schwarzen, knappen Mieder und der schwarzen Taffetschürze, aber die herantretenden jungen Dorfmadchen, die sich so lieblich ausnehmen in dieser von Feldern eingerahmten Dorfstraße, scheinen genau so wenig in städtisches Getriebe zu passen, wie Friederike Brion, als sie Goethe in Straßburg besuchte.

Auf dem alten Friedhof liegen auch die Gräber des Vaters und der Mutter Brion.

„Die man allhie zu Grab getragen von ihnen wird man immer sagen, dieweil ihr Kind ein Liebesleben dem größten Dichter hat gegeben.“

Das ist die Grabinschrift, die einen verklärenden, verführenden Glanz über die Liebestragödie von Sesenheim zu breiten versucht. Ueber allem menschlichen Jren, allem Schmerz, aller Vergänglichkeit aber wölbt sich wie zur Zeit der Liebesnacht Goethes und Friederikes der tiefblaue Himmel des Elsaß, der den Glanz dieser lieblichen Landschaft wideraufstrahlen läßt, und wie zur Zeit Goethes stehen noch heute tags, ja wochenlang Wolken über den entfernten Gebirgen am Horizont, ohne jemals den reinen Himmel dieser wunderbaren Ebene zu trüben. Kalte, vorübergehende Gewitter erquiden das Land, aber Sturm und Regen weichen schnell der Sonne, die alles in heitere und blühende Farben hüllt. Und fast will es unfaßbar scheinen, daß in einem solchen Lande der Schönheit und der idyllischen Dörfer, des blauen Himmels und der gesegneten Felder sich bitterste Erlebnisse, fürchterliche Tragödien des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes abgepielt haben können.

E. M.

Rund um den Erdball

Schneetreiben in Bayern

Der Grad Kälte in den Allgäuer Alpen / Auch Brocken und Riesengebirge im Schnee

Am Mittwoch herrschte in den frühen Morgenstunden in München dichtes Schneetreiben. Auf den Straßen schmolz der Schnee fort, Dächer und Bäume dagegen waren vollständig eingeschneit. Im bayrischen Oberland schneit es seit Dienstag ununterbrochen. In den Tälern beträgt die Schneehöhe zwischen fünf und zehn Zentimetern, auf den Höhen etwas zehn bis fünfzehn Zentimeter. Das Wild zeigt sich bereits weit unten in den Tälern.

Auf der schwäbischen Hochebene sank in der letzten Nacht die Temperatur zwei Grad unter Null, so daß die schon seit Tagen ununterbrochen anhaltenden Regengüsse von heftigen Schneefällen abgelöst wurden. In Augsburg selbst lag heute morgen auf den Dächern und Straßen eine leichte Schneedecke. Auch in den Allgäuer Alpen setzte wieder starker Schneefall ein, und der Bergfranz um Füssen ist bis auf 700 Meter herab in ein dichtes Winterkleid gehüllt.

Über Rempten ging ein heftiges Gewitter mit Blitz- und Hagelschlag nieder, nach dem ebenfalls wieder Neuschnee fiel. Das Thermometer sank bis vier Grad unter Null. Im Remptener Gebirge sind die Berge bis 800 Meter herunter mit Schnee bedeckt, und auch im Tal setzt starker Schneefall ein.

Seit Dienstag nachmittag hat es im Riesengebirge geschneit. Auf der Koppe und auf dem Kamm liegt der Schnee acht Zentimeter hoch. Die Schneedecke reicht bis 750 Meter herab. Die auf den Feldern noch stehenden Getreidepuppen sind mit Schnee bedeckt. Gestern betrug die Temperatur im Hochgebirge drei Grad, heute vier Grad Kälte.

Der Brocken zeigt eine geschlossene Schneedecke von etwa 10 Zentimeter. Auch auf dem Bochsberg bei Hahnenklee (726 m) hat heute Schneefall eingesetzt. Die Temperatur im Oberharz beträgt null Grad.



Chaplin bei Indiens Freiheitsheld

Ein seltener Zufall hat den bekannten Filmschauspieler Chaplin und den indischen Freiheitshelden Mahatma Gandhi in London zusammengeführt, und es gelang dem Photographen, beide nebeneinander im Gespräch zu überraschen.



Hilfe gegen Winterversnot

Propagandawagen der Winterhilfe in den Straßen Berlins.

Ein deutsches Pompeji

In der Nähe des alten Römerkastells „Saalburg“ bei Bad Nauheim wurde das Launuskastell zugrunde, das in seiner Blütezeit im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. ein dicht besiedeltes Grenzort war, ausgegraben. In einem Brunnen schacht wurde u. a. ein vollständig erhaltenes Kettenhemd gefunden; außerdem entdeckte man hier und an anderen Stellen zahlreiche Geräte, Gefäße, Werkzeuge und Münzen. Auch konnten in einem der Brunnen schächte etwa 60 verschiedene Pflanzensamen festgestellt werden. Im ganzen wurden etwa 485 Kellergruben und Brunnen freigelegt, die ein lebendiges Bild eines alten römischen Lagerhaus an der damaligen Reichsgrenze vermitteln.

Unter feinem Weizen begraben

Paris, 24. September (Radio)

In einem Dorfe bei Le Mans brach am Mittwoch die Decke eines Bauerngehöftes zusammen. 50 Zentner Weizen, die auf dem Boden lagerten, stürzten in die Küche, in der die Familie gerade bei Essen saß. Der Bauer und eine seiner Töchter wurden getötet. Seine Frau und die beiden anderen Töchter wurden schwer verletzt.



42 Staaten feiern

Der englische Physiker Michael Faraday entdeckte 1831 die elektromagnetische Induktion. Um diese Entdeckung, die von grundlegender Bedeutung für die moderne Elektrotechnik wurde, würdig zu feiern, haben sich in London Vertreter von 42 Staaten versammelt.



Wirkung des Kriegswahnsinns

Die Ereignisse im fernen Osten werfen ihre Schatten bis nach Deutschland: Am Eingang eines chinesischen Restaurants in Berlin hängt getreu nach alldem Muster eine Tafel mit der Aufschrift: Japaner wird hier nicht bedient.

Kurze Meldungen

Hinrichtung eines Neunzehnjährigen. In Chartres (Frankreich) wurde am Mittwoch ein 19jähriger Doppelmörder hingerichtet.

Der endlose Zug... Auf den Schlachtfeldern von Souchez bei Arras sind in den letzten Tagen die Leichen von 27 gefallenen Deutschen gefunden worden. Drei Leichen konnten bisher identifiziert werden.

Raubmord in Dortmund. In einem Hause in Dortmund wurden der 59jährige Ingenieur Moser, seine Frau und seine Schwiegermutter tot aufgefunden; die Leichen wiesen grauenvolle Stich-Verletzungen auf und waren mit Pfeffer bestreut. Die Wohnung ist vollkommen durchwühlt. U. a. fehlen Schmuckstücke und eine wertvolle Briefmarkensammlung aus dem Besitz der Familie.

Paragraf 218-Märtyrer. Der vor drei Wochen vom Amtsgericht Krefeld unter der Anschuldigung des Vergehens gegen den Paragrafen 218 verhaftete Krefelder praktische Arzt Dr. Selo wurde gegen Stellung einer Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen. Dr. Selo war sofort nach seiner Verhaftung in den Hungerstreik getreten, durch den er in lebensgefährlicher Weise entkräftet worden ist.

Die Pastorenwirtschaft bei der Devaheim

Durch einen Prozeß vor dem Arbeitsgericht Berlin-Mitte wurden die Zustände bei der völlig zugrunde gewirtschafteten evangelischen Baupargasse Devaheim in ininteressanter Weise beleuchtet. Ein Herr Röse, der Leiter der Buchhaltung der Devaheim und der Deutzag, hatte den Konkursverwalter wegen unberechtigter fristloser Entlassung verklagt. Am 9. Oktober soll die Verhandlung zum Urteil geführt werden. Der Kläger Röse hatte einen Bauparvertrag über 20 000 Mark mit der Deutzag abgeschlossen und bereits 5000 Mark eingezahlt. Einige Tage vor der Zahlungseinstellung ließ sich Röse, der den Zusammenbruch voraussah, sein Guthaben zurückzahlen. Der Scheck wurde von Generaldirektor Joppel gegengezeichnet. Als nach dem Zusammenbruch die Treuhänder vom dem Vorfall erfuhr, wurde Röse trotz seines bis Jahresende un kündbaren Vertrages fristlos entlassen.

Um die Angelegenheit aufzuklären, wurden verschiedene Zeugen vernommen. Es zeigte sich, daß in der Devaheim keiner dem anderen über den Weg traute. Herr Joppel sagte aus, daß er auf Veranlassung des früheren Aufsichtsratsvorsitzenden, Pastor Cremer, eigentlich nur gemeinsam mit dem Inneren-Missions-Schatzmeister Müller zeichnungsberechtigt gewesen sei. Herr Müller wäre jedoch kein einziges Mal im Hause erschienen. In Wirklichkeit wurden also sämtliche Schecks nur von Joppel und einem anderen Angestellten gegengezeichnet. Herr Joppel meinte weiter, daß er dem Kläger sein Guthaben deshalb ohne weiteres zurückgezahlt hätte, weil ein neuer Drei-Millionen-Kredit der Danabank unter Voraussetzung der Bürgschaft der Inneren Mission in Aussicht gestanden hätte! Ferner kam zur Sprache, daß der Kläger einem Vertreter der Deutzag für ein Geschäft, das überhaupt nie zustande gekommen ist, eine große Provision ausbezahlt hat. Es handelt sich um die nur provisorisch, aber niemals praktisch erfolgte Einzahlung von 1 200 000 Mark eines Grafen Wiltzahn. Herr Joppel bestätigte, daß es bei der Devaheim und der Deutzag tatsächlich üblich gewesen wäre, Provisionen schon beim Abschluß eines Geschäftes und vor der eigentlichen Effektivierung ausbezahlen.

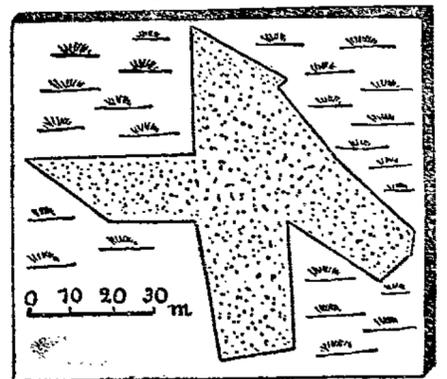
Eiserluchtstragödie

Die Nebenbuhlerin mit der Kohlenchaufel erschlagen

Eine blutige Eiserluchtstragödie spielte sich in Sameln im Hause des Gärtners Heckelamp ab. Der wegen seiner Frunkucht bekannte Heckelamp unterhielt seit längerer Zeit Beziehungen zu der 36jährigen Frau Hilge, die als Verkäuferin in seinem Geschäft tätig war. In der Nacht zum Sonntag erschien Frau Heckelamp auf der Polizeiwache und erbat Schutz vor ihrem betrunkenen Mann. Beim Betreten der Wohnung entdeckten die Polizeibeamten Blutspuren, und bei näherer Nachforschung fiel ihnen das Verschwinden der Verkäuferin auf. Anwohner hatten Frau Heckelamp in derselben Nacht beobachtet, als sie eine Schubkarre zum Ufer der Weser fuhr. Nach längerem Leugnen gestand Frau Heckelamp ein, die Verkäuferin mit einer Kohlenchaufel erschlagen und die Leiche auf der Schubkarre nach der Weser gefahren zu haben, wo sie sie versenkte. Die Leiche der Verkäuferin ist noch nicht geborgen.

Gebankentraining

„Das schlechteste geschnittene Grundstück“



Ein Grundbesitzer wünscht seinem vielteiligen, ebenen Grundstück eine quadratische Form zu geben. Ein Landmesser nimmt die gewünschte Umwandlung mit vier Strichen vor. Wie hat er es gemacht?

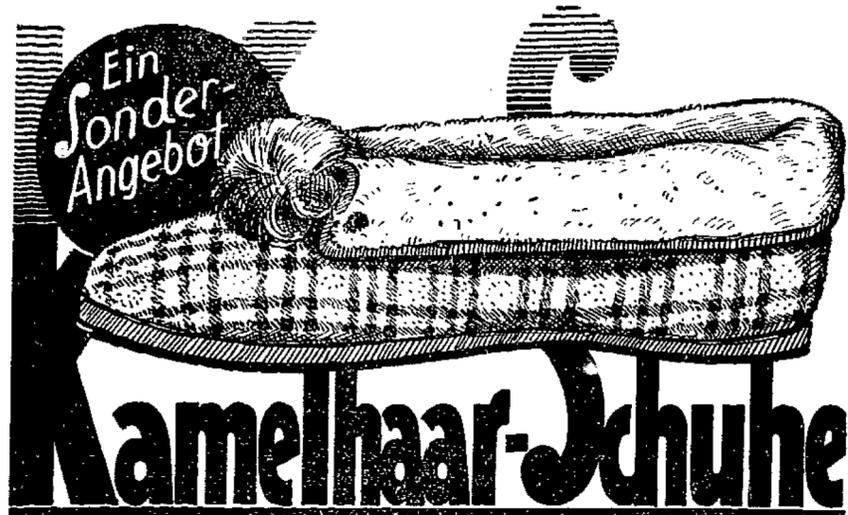


Sparsam kauft, wer direkt von der Fabrik kauft



Stoff-Fabriken verkaufen direkt





Ein Sonder-Angebot

Kamelhaar-Schuhe

von ungewöhnlicher Preiswürdigkeit

- | | | | |
|--|-------------|---|-------------|
| Laschenschuhe
mit Filz u. Ledersohle, Wolle m. Baumw. Gr. 43/46 1.85 36/42 | 1.65 | Umschlagschuhe
Filz und Ledersohle, mollige Qualität Gr. 36/42 | 2.95 |
| Umschlagschuhe
mit Filz u. Ledersohle, Wolle mit Baumwolle . . Gr. 36/42 | 1.75 | Umschlagschuhe rein Kamelhaar u. Wolle auf Zwirn-kette, extra warm Gr. 36/42 | 3.50 |
| Laschenschuhe
Filz u. Leders., Seideneinfass, sehr haltb., Gr. 43/46 2.50 36/42 | 2.25 | Umschlagschuhe rein Kamelhaar und Wolle mollig und warm . Gr. 36/42 | 3.90 |
| Umschlagschuhe Filz u. Ledersohle, Wolle m. Baumwolle, mollig warm, Gr. 36/42 | 2.45 | Ohrschuhe
Filz und Ledersohle, gute Qualität, Gr. 25/30 1.75 20/24 | 1.25 |

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Grundstücksmarkt
Kleines Haus, 3x2-3 Zimm., Gas, Wass. nahe Stadt-Mitte, t. g. Just., 4000 M. Näh. 2118 Al. Bauhof 4 I

Verschiedene
Dr. Schmidt
Kinderarzt
verreist
bis Montag mittag

Dr. Hegewisch
Zahnarzt
zurück 2719

Dr. Ortman
hält vom 25. Septbr. bis 9. Oktbr. einschl. am Dienstag u. Freitag Sprechstunden ab: 9-10 1/2 und 16-17

Erwerbst. m. 4 Kind bitt um warm Zeug. Ang. u. R 458 a b C. 2701

Ich nehme die gegen Herrn Beckmann, Helmholzt. 14, ptr. ausgesprochene Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Ida Röbbelen. Al. d. Falkenwiese 5, III.

Schriftl. Heimarbeit vergibt: Literaturbüro. Die einzelne Arbeit wird mit 10.- bis 30.-honoriert. Anfr. sind zu richten an Gebr. Plohl, Berlin-Weißensee, Berliner Allee 94. 2659

Patent-Matratzen
Postler-Auflagen
Matratzen-Mühlke
untere **54**
Lübecker Stahl- feder-Matratzen- fabrik 2657

Amtlicher Teil
Beschluß
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Johannes Wilhelm von Deesen, alleinigen Inhabers der Fa. Wehlfähiges Seimehaus Inaer & v. Deesen, Lübeck, wird Schlußtermin sowie Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen anberaumt auf **Freitag, den 16. Oktober 1931, 9 1/2 Uhr.** Lübeck, den 23. September 1931.
Das Amtsgericht, Abt. II.

Verkäufe
Baby-Stubenwagen u. od. Schönkampfr. 13, I.
Zweiß Gasherd bill. u. verl. Schmartau, Lübecker Str. 47. 2607
Zu verkaufen: 1 stück Brennhöhle m. Brator. 2118 Mittelstraße 2

Vermietungen
Eine 2-Zimm.-Wohnung, u. tausch get. Krefitt, Moisl. 2118 Riendorfer Straße 1

Familien-Anzeigen
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verlust unserer Lieben Gertrud sagen wir allen Beteiligten, insbesond. Herrn Pastor F. Ich für seine tröstlichen Worte unsern herzlichsten Dank. 2706
Frau Olga Freitag
und alle Angehörigen.
Otto Busch und Frau

Deutscher Baugewerksbund
Zahistelle Stockelsdorf
Unser Kollege, der Hilfsarbeiter **Wilh. Kietzmann** ist verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Sonntag dem 26. ds. Mis., nachm. 2 1/2 Uhr. von der Kapelle d. Kirchhofes Stockelsdorf.
Der Obmann

Seit 1861
also seit 70 Jahren, kauft man
Peins Betten und Aussteuerartikel
in den bekannt guten Qualitäten. Zum Beispiel: Bettinlett, türk. rot, garant. dicht, 140 cm breit, schon von 2.25 pro Meter anfangend, bis zu den besten Qualitäten. Bettfedern und Daunen, nur gewaschene, doppelt gereinigte Ware. Bettenreinigung.
Bettbezüge in Streifsatin, 140/200 cm 4.50, 5.95 usw. Ebenso die übrigen Artikel, wie Betttücher, Kopfkissen, Handtücher, Leibwäsche, Steppdecken. Kurz alles, was zur Wäscheaussteuer oder zur Vervollständigung des Wäscheschranks gehört, finden Sie in wirklich guten Qualitäten und sehr preiswert durch Groß-Einkauf für über 400 Geschäfte bei
J. H. Pein, neben dem Rathaus
Das Haus der guten Qualitäten

Verlobte
taufen ihre **Möbel** (Teilzahlg. gestattet) im **Möbellager L. Boldt** Fischergroße 27

300 Ringe am Lager
D. A. P. einläufige
333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis
Bestecke 3601
800 Silb. Eßlöffel 6.-
90 gest. Eßlöffel 2.-
Taschenuhren . . . 2.50
Garant.-Wecker 2.50
H. Schultz,
eh. Fleischhauerstr. 12

Boltsfürsorge
Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
Auskunft erteilt: 2007
Bei ihr versichern heißt: **Rechnungsstelle 30**
Not abwenden
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

Oefen u. Herde
preiswert im **Spezialhaus**
Adolf Borgfeldt
nur Mühlenstraße 44-46 2654

Am 22. September verschied nach langem Krankenlager
Fräulein Alma Rathje
im 25. Lebensjahr.
Fräulein Rathje gehörte unserm Hause seit dem Jahre 1921 an und war uns durch ihren Fleiß und ihre treue Pflichterfüllung eine schätzenswerte Mitarbeiterin geworden, deren Verlust wir aufrichtig betrauern.
Rudolph Karstadt A.-G.

Aus eigener Weidemast verkaufe um zu räumen zu den außergewöhnlich billigen Preisen:

Ia. Ochsenfleisch	Schweinefleisch	Kalbfleisch
Suppenfleisch . . . 70 ₰ an	Bauch 80 ₰ an	Prima junges Kalbfleisch von 60 bis 85 ₰
Schmorbraten . . . 80 ₰ "	Schulter 80 ₰ "	Prima Mastkalbfleisch von 110 ₰ an
do. schier . . . 100 ₰ "	Schinken 85 ₰ "	Hammelfleisch ohne Unterschied der Stücke 100 ₰
Gulasch 100 ₰ "	Kotelett 100 ₰ "	
Rohfleisch 110 ₰ "	Kasseler 110 ₰ "	
Beefsteak 130 ₰ "		
Gekacktes 90 ₰ "		

Schinken und Schinkenspeck, Katenrauch in Stücken von mindestens 1 ₰ 120 ₰.
Dicker Fettspeck, Katenrauch 100 ₰. Sämtliche Wurstsorten in nur Ia Qualität zu billigsten Preisen!
Wahmstraße 8 Conrad Kramer Moislinger Allee 57
Fernsprecher 24722 Fernsprecher 24722

Zusammengebrochener Aufruhrprozess

20 Reichsbannerleute freigesprochen

bg. Bad Segeberg, 23. September.

Am Dienstag vormittag nahm der Aufruhr- und Landfriedensbruchprozess gegen die 21 Reichsbannerleute mit einem Totaltermin in Sarau seinen Fortgang. Bei der Ortsbesichtigung wurde überraschenderweise der mitangeklagte Kommunist, der am ersten Tag nicht aufzufinden war, unter den Zuhörern entdeckt und das Verfahren gegen ihn eröffnet. Der ganze, zur Verhandlung stehende Vorfall stellt sich als weit harmloser dar, als es nach der Anklageschrift anzunehmen war. Wenn die große Zahl der Reichsbannerleute wirklich „etwas gewollt“ hätte, wie es zuerst hieß, dann dürfte der Vorfall kaum so ausgelaufen sein. Es wurde festgestellt, daß insgesamt sieben keine Festschreiben von 180 zurückrumt wurden. Nach den Zeugenaussagen besteht die berechtigte Vermutung, daß die anwesenden Kommunisten, die zwar geschlossen abmarschierten, aber gleich danach wieder Halt machten, sich an diesen Zwischenfällen aus dem Hinterhalt beteiligten, um dem Reichsbanner Schwierigkeiten zu machen. Alle aufretenden Zeugen entlasteten durch ihre Aussagen die Angeklagten, so daß das Gericht auf eine Vernehmung der noch für den Totaltermin geladenen Zeugen verzichtete.

Am Mittwoch morgen wurde die Verhandlung in Bad Segeberg fortgesetzt.

bg. Bad Segeberg, 23. September

Am Mittwoch vormittag setzte das erweiterte Schöffengericht Neumünster die Verhandlungen im Aufruhr- und Landfriedensbruchprozess in Bad Segeberg fort. Es wurden noch die Reklamationen vernommen, von denen man eine Belastung der Reichsbannerleiter erwartete. Die Nazis schwächten ihre Aussagen gegenüber der polizeilichen Vernehmung aber wesentlich ab. Nur der Eutinier SA-Führer versuchte dem Reichsbanner etwas anzuhängen, mußte sich aber vom Gericht belehren lassen, daß die Feststellungen wesentlich anders ausgefallen sind.

In einem langen Plädoyer versuchte der Staatsanwalt den Landfriedensbruch und Aufruhr nachzuweisen. Er mußte allerdings bei 20 Angeklagten zugeben, daß sie sich nicht strafbar gemacht haben. Für diese beantragte er Freisprechung. Die Reichsbannerführer von Eutin und Schlamerdorf-Berlin hielt er jedoch für überführt und beantragte gegen jeden eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

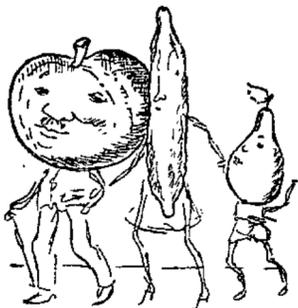
Das Gericht schloß sich aber diesem Antrage nicht an. Es sprach 20 Reichsbannerleute und den Kommunisten frei. Der Eutinier Reichsbannerführer, dem man, wie das Gericht ausdrücklich bestätigte, keine Tätslichkeiten nachweisen kann, sondern dem nur die Teilnahme zur Last gelegt wird, erhielt wegen Landfriedensbruch eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Gehaltskürzungen in Mecklenburg

Schwerin, 23. September

Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin hat zum Ausgleich ihres Etatdefizits zahlreiche Sparmaßnahmen angedenkt. So die Kürzung der Dienst- und Versorgungsbezüge der ledigen und verheirateten Angestellten um fünf Prozent, und zwar bei einer Mindestgrenze von 1500 Mark jährlich, weiter eine entsprechende Kürzung der Bezüge der Lohnempfänger, Verlängerung der Aufstiegszeit in den Dienstaltersgruppen um zwei Jahre, Herabsetzung des Wohnungsgeldzuschusses für Ledige auf 60 Prozent, Anrechnung der Dienstwohnung mit vollem Wohnungsgeldzuschuß, Herabsetzung der Tagegelder für Beamtenanwärter, Erhöhung der Jagdscheine und Abgaben der Notare, die von der bisherigen Gehaltskürzung nicht betroffen werden. Ferner sind vorgegeben Ersparnisse bei den Gewerbeschulen und Kaufmannsschulen, Er-

Wie wird das Wetter am Freitag?



Die Stimmung hebt sich

Schwachwindig, wolkig, trocken, ansteigende Temperaturen. Die ungemäßigteste kalte Nordwestströmung beherrscht immer noch unsere Gegend. Die Temperatur konnte trotz erheblicher Sonneneinstrahlung kaum über 10 Grad ansteigen. Die Kaltluft ist das Rhodetal abwärts und über das Mittelmeer bis Nordafrika gekommen. Dadurch wird andererseits ein Zustrom wärmerer Luft über das östliche Mittelmeer nordwärts ausgelöst, der über Langen auf die Kalte Luft trifft und dort zu sehr erheblichen Gegenfällen Anlaß gibt. Die W. m. u. f. wird in der Höhe weiter nach Norden fortgeschritten. Da andererseits ein weiterer Zufluß von Polarluftmassen durch hoch im Norden nordringende ozeanisch: Luft verhindert wird, ist mit baldiger Erwärmung zu rechnen.

möglichkeit von Personalkostenersparnissen bei Einzelverträgen, Verbot, die Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter in den Gemeinden pünktlicher zu regeln als für die Staatsbeamten.

Die Regierung teilt weiter mit, daß eine weitere Ersparnis an den Personalausgaben voraussichtlich eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten bringen werde, durch welche der Höchstlohn des Ruhegeldes und des Wartegeldes von 80 v. H. auf 75 v. H. herabgesetzt werde. Eine weitere Notverordnung werde die Aufbringung des Unterflusses durch die Allgemeinheit in der Weise regeln, daß die Steuerüberweisungen des Landes an die Gemeinden um zirka zwei Millionen Mark gekürzt werden und die Gemeinden zum Ausgleich zwei Einheiten der Bürgersteuer erheben könnten.

Von weiteren Kürzungen der Beamtenegehälter hat die Regierung bisher Abstand genommen.

Straßen in Not!

Die Vertreter der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen des Straßenaugewerbes nahmen auf einer Konferenz zu den gewaltigen Drosselungen des Straßenaugewerbes Stellung und erhoben gegen diese Maßnahmen, die den völligen Verfall des deutschen Straßennetzes beschleunigen und damit riesenhafte Werte der deutschen Wirtschaft mindern und vernichten werden, in einer Entschiedenheit ihre Stimme. Es heißt darin, daß zwischen den Anforderungen des gewaltig gesteigerten Kraftwagenverkehrs und den Leistungen, die Straßen konstruktiv diesem Verkehr anzupassen, seit Jahren ein großes Mißverhältnis besteht. Blich der Straßenbau schon in den Jahren des wirtschaftlichen Gleichgewichts weit hinter den Anforderungen des Kraftwagenverkehrs zurück, so wirkt sich jetzt die Finanz- und Wirtschaftskrise für den Straßenbau zur völligen Katastrophe aus. Schon seit zwei Jahren sind die Straßenbaubetriebe und deren Arbeiter nur zu 50 Proz. beschäftigt gewesen. Jetzt, wo die Krise ihrem Gipfel zustrebt, liegen 80 Proz. der Straßenbaubetriebe völlig still, und eine Riesenzahl von Straßenbauarbeitern ist völlig aus der Produktion ausgeschaltet, sie liegen der Arbeitslosenversicherung und

den Fürsorgeämtern zur Last. Seit der Inflation sind 4 Milliarden Reichsmark in den deutschen Straßen investiert. Diese Werte müssen erhalten bleiben.

Die Anlage hochwertiger Dauerstraßendecken ist in der vergangenen Zeit zu wenig ins Auge gefaßt worden. Aber nur diese hochwertigen Dauerstraßendecken werden der durch die völlige Einstellung veranlaßten Niedergangszeit des Straßenaugewerbes widerstehen können; die kostspieligen Versuche mit den vielseitigsten, im Laufe der Jahre auf den Markt geworfenen, neuen Straßenaugewerkesmitteln, die zum Teil in Eigenbetrieben der Verwaltungen gemacht worden sind, haben technisch und wirtschaftlich versagt. Auch in Notzeiten dürfen Straßen — die Instrumente des Verkehrs — in ihrem Bestand nicht vernachlässigt werden. Die Folge dieser gewaltigen Eingriffe in den Straßenaugewerbe ist, daß die Unterlassungen von heute, morgen in doppelter und dreifacher Höhe bezahlt werden müssen.

Zehntausende von Arbeitskräften können zur Bewältigung der Aufgaben des deutschen Straßenaugewerkes Arbeit erhalten. Mittel und Wege sind genug gewiesen worden, den seit zwei Jahren dahingewanderten Straßenaugewerbe zu heben. Die Erträge der Kraftfahrzeug- und Betriebsstoffsteuern sind vor allen Dingen in größerem Maße den Zwecken des Straßenaugewerkes zuzuführen. Trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten muß die einheitliche Aufnahme großer Straßenaugewerke, die durch Teile des Ertrages der Kraftfahrzeugsteuer zu verzinsen und zu amortisieren sind, angestrebt werden. Die Verwendung heimischer Baustoffe muß in diesen Notzeiten das Gebot sein. Nebendem müssen die Auftraggeber des Straßenaugewerkes eine besondere Sorgfalt den Auftragnehmern widmen. Unzuverlässigen und spekulierenden Elementen dürfen Straßenaugewerke nicht übertragen werden, wenn sie auch die billigsten Bewerber sind. Straßen und Straßenaugewerbe sind in höchster Not; ungeheure Werte der Volkswirtschaft sind noch zu retten, wenn im letzten Augenblick für die Erhaltung der Straßen und des Straßenaugewerkes die Kräfte des Reiches, der Länder, der Städte und der Gemeinden angespannt werden.



Reich von Wilamowitz-Möllendorff schwer erkrankt

Der Rektor der klassischen Philologie, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus geschätzt wird, Universitätsprofessor Geheimrat v. Wilamowitz-Möllendorff ist schwer erkrankt. Der berühmte Gelehrte steht im 83. Lebensjahre.

Das Märchen von Iwan dem Narren

Nach Leo Tolstoi

Das ist eine sehr feine und sehr lange Geschichte. Ich will nur ein Stück davon erzählen, und dabei dürft ihr dann darüber nachdenken, ob der Iwan wirklich ein Narr war. Mir scheint, er war ein sehr kluger Narr.

Iwan hatte zwei ältere Brüder. Das waren zwar keine Narren, aber große Saugenschiffe waren es, die ihren Brüdern so viel Leid antaten, wie sie nur konnten. Iwan aber hielt alles geduldig aus, und weil das so ungewöhnlich ist, so war der Oberste der Teufel auf ihn aufmerksam geworden und versuchte nun alles, ihn zu verderben und ins Unglück zu stürzen. Suerst versuchte er es im Bösen, aber das gelang ihm nicht, wie er es auch anstellte. Denn ein einfacher Mensch, wenn er nur immer das Gute will, ist stark und der Böse kann ihm nichts anhaben. Dann aber versuchte der oberste Teufel, ihn durch lauter Glück zu verwirren und in Sünde zu führen. Er machte Iwan und seine beiden Brüder jeder zu Herrschern in einem großen Reiche. Da fing der älteste Bruder bald Krieg an mit dem Zaren von Indien. Der aber besiegte ihn und jagte ihm aus seinem Lande. Der zweite Bruder konnte aus seinem Reiche nicht genug Steuern heraushehlen. Er versteuerte alles, was es gab, da zogen alle seine Untertanen in die Nachbarländer und schließlich hatte er kaum mehr etwas zu essen, denn niemand war mehr da, von dem er Steuern erheben konnte.

Iwan aber, nachdem er zum Zaren gekrönt war, zog seine prächtigen Zarengewänder aus und langte wieder sein Arbeitszeug vom Nagel. Dann ging er hinaus zu pflügen, so wie er es gewohnt war. Denn, so sagte er, wenn ich nicht arbeite, dann schmeckt mir das Essen nicht. Da kam sein oberster Minister und sagte: „Wir haben kein Geld, die Minister und Beamten zu bezahlen. Sie wollen uns nicht mehr dienen.“ „Dann sollen sie es nur bleiben lassen“, sagte Iwan der Narr, „dann haben sie Zeit, auf ihren Acker Mist zu fahren.“ Dann kamen da Leute, die wollten ein Urteil vom Zaren Iwan. „Der hat mir Geld gestohlen“, sagte einer. „Daß ihn doch, er wird's wohl gebraucht haben“, gab Iwan zur Antwort.

Da sagte seine Frau zu ihm: „Die Leute sagen von dir, du seist ein Narr.“ „Mir ist's recht“, sprach Iwan, „laß sie sagen, was sie wollen.“

Da wanderten nun alle klugen Leute aus dem Reiche Iwans fort und nur die Narren blieben zurück. Geld hatten sie alle nicht, aber sie lebten und arbeiteten, ernährten sich selbst und hatten noch genug übrig, um guten Menschen etwas abzugeben.

Da hatte sich der oberste Teufel das aber nicht gedacht. Da verwandelte er sich in einen General und ams. Iwan zu be-

suchen. „Ein Jar darf nicht ohne Heer sein“, sprach er. „Gib mir nur Vollmacht, und ich suche dir aus deinem Volk Soldaten zusammen.“

Iwan hörte sich das an. „Mir ist's recht“, sprach er. „Bilde ein Heer und bring ihm das Singen und Musizieren bei. Schöne Musik hör ich gern.“

Der Oberste der Teufel ging nun durch Iwans Reich und suchte junge Burschen, die Soldat werden wollten. Branntwein und bunte Mägen versprach er ihnen. Aber keiner wollte freiwillig Soldat werden. „Branntwein trinken wir nicht und bunte Mägen stricken unsere Frauen selbst.“

Da ging der Teufel wieder zum Zaren und berichtete ihm. „So und so. Deine Narren wollen nicht freiwillig Soldat werden. Man wird sie mit Gewalt dazu zwingen müssen.“

„Mir ist's recht“, sprach Iwan der Narr, „zwing sie mit Gewalt.“

Da machte der oberste Teufel im ganzen Reiche bekannt, daß sich alle jungen Burschen zum Heeresdienst stellen müßten, wer nicht käme, der würde mit dem Tode bestraft.

Da sagten die Narren zum General: „Du sagst, der Jar werde uns mit dem Tode bestrafen, wenn wir uns nicht zum Heeresdienst stellen. Du sagst aber nicht, wie es uns gehen wird, wenn wir Soldaten werden. Man sagt doch, daß auch die Soldaten nur dazu da sind, in der Schlacht getötet zu werden.“

„Allerdings, das kommt wohl vor“, sagte der Oberste der Teufel. „Dann“, so sagten die Narren, „wollen wir lieber zu Hause den Tod erliden, dem wir doch nicht entgehen können.“

„Ihr seid wirklich die richtigen Narren“, sagte der Teufel. „Wenn ihr Soldaten werdet, ist's doch noch ungewiß, ob ihr getötet werdet oder nicht. Weigert ihr euch aber, dann wird Jar Iwan euch ganz bestimmt töten.“

Da wurden sie nachdenklich und gingen zum Zaren Iwan. „So und so. Das sagt dein General. Sag uns, ob das wahr ist!“

„Zar Iwan lachte. „Wie kann ich allein euch alle töten?“ sprach er. „Schade, daß ich ein Narr bin — ich würde euch sonst die Sache klar machen, so aber begreife ich sie selber nicht.“

„Dann werden wir also nicht in das Heer eintreten“, sagten die Narren. „Mir ist's recht, tretet nicht ein“, sprach der Jar.

Da sah der Oberste der Teufel ein, daß er auf diese Weise nicht zu seinem Willen kam. Er nahm daher eine andere Gestalt an und ging zum Nachbarherrscher, zum Jar der Sarakanen. „Wie wäre es“, sprach er, „wenn wir gegen den Zaren Iwan zu Felde ziehen? Er hat zwar kein Geld, dafür aber hat sein Reich Brot und Vieh und alles sonstige im Ueberfluß.“

Der Jar der Sarakanen bereitete sich alsbald zum Kriege vor. Er stellte ein großes Heer auf, rüstete es mit Gewehren und Kanonen aus, marschierte an die Grenze und fiel in Iwans Reich ein.

Da kamen die Narren zu Iwan gelaufen und sprachen: „Der Jar der Sarakanen kommt, um uns zu bekriegen.“ „Mir ist's recht“, sprach Iwan der Narr, „laß ihn nur kommen!“

Als der Sarakanenherrscher die Grenze überschritten hatte,

schickte er einen Teil seiner Soldaten aus, die sollten Iwans Heer auffuchen. Sie suchten und suchten — kein Heer war zu finden, niemand war da, mit dem sie hätten Krieg führen können.

Da befahl der Jar der Sarakanen seinen Soldaten, sie sollten die Dörfer des Narrenlandes plündern. Sie kamen ins erste Dorf: da stießen die Leute auf die Straße hinaus und guckten sich staunend die fremden Krieger an. Diese nahmen das Getreide und das Vieh weg, und die Narren gaben es hin, ohne sich zu wehren. Im zweiten Dorf ging es ebenso zu. Einen oder zwei Tage zogen die Soldaten so umher und überall geschah genau dasselbe: alles gaben die Narren her, und keiner widerstande sich, ja, sie luden die Soldaten sogar dazu ein, für immer bei ihnen zu bleiben. „Wenns euch, ihr lieben Brüder in eurer Heimat so schlecht geht“, sprachen sie, „dann kommt doch zu uns und bleibt für immer hier!“ Die Soldaten zogen im Lande hin und her und stießen nirgends auf eine Kriegsmacht, überall wohnten nur Menschen, die sich selbst und ihresgleichen redlich ernährten, sich nicht zur Wehr setzten und die Eindringlinge sogar zum Bleiben einluden.

Das wurde den Soldaten doch zu langweilig, und sie traten vor ihren Zaren hin. „Wir können hier keinen Krieg führen“, sprachen sie, „schick uns anderswo hin! Die Menschen hier wehren sich garnicht — es ist, als ob man in Brotteig einschneite. An Kriegsführen ist garnicht zu denken.“

Da geriet der Jar der Sarakanen in Zorn und befahl den Soldaten, Iwans Reich nach allen Seiten hin zu durchziehen, die Dörfer zu zerstören, das Getreide zu verbrennen und das Vieh zu töten.

„Wenn ihr meinen Befehl nicht ausführt“, so sprach er, „lasse ich euch alle hinrichten.“

Die Soldaten erschrakten und machten sich daran, den Befehl des Zaren auszuführen. Sie steckten die Häuser und die Scheunen in Brand und schlugen das Vieh tot. Die Narren aber setzten sich noch immer nicht zur Wehr, sondern meinten nur — Männer, Frauen und Kinder, alt und jung: alles weinte.

„Warum fügt ihr uns solches Unrecht zu?“ sprachen sie. „Warum vernichtet ihr zwecklos unser Hab und Gut? Nehmt es doch lieber, wenn ihr es braucht!“

Da schämten sich die Soldaten ihres Sells. Sie hielten ein in ihrem Vernichtungswerke und ließen nach allen Seiten auseinander.

Der Oberste der Teufel hat Iwan und seinem Reiche auch fürderhin nichts anhaben können, und alles Volk drängte sich nachher in sein Reich, denn seinem Narrenvolk geht's besser als all den „klugen“ Büßern, die jährlich Millionen und Milliarden Taler ausgeben, Soldaten auszubilden, die nur herumlungern und dafür im Kriege sich totschießen lassen müssen.

Aber ein Gebot hat Iwan der Narr doch in seinem Reiche erlassen: es darf sich nur an den Tisch setzen, wer Schmieken an den Händen hat, wer keine vorweisen kann, bekommt, was übrig bleibt.

Und das ist ein gutes Gesetz.

